

Der Sächsische Erzähler

Tageblatt für Bischofswerda

Neukirch und Umgegend

Einzige Tageszeitung im Amtsgerichtsbezirk Bischofswerda und den angrenzenden Gebieten

Unabhängige Zeitung für alle Stände in Stadt und Land. Nicht verbreitet in allen Volksschichten.

Der Sächsische Erzähler ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft zu Baurgen u. der Bürgermeisterei zu Bischofswerda u. Neukirch (L.) befähigterseits bestimmte Blatt u. enthält ferner die Bekanntmachungen des Finanzamts zu Bischofswerda u. and. Behörden.

Beilagen: Illustriertes Sonntagsblatt - Heimatkundliche Beilage Frau und Heim - Landwirtschaftliche Beilage. - Druck und Verlag von Friedrich Wra, in Bischofswerda. - Postcheck-Konto Amt Dresden Nr. 1521. Gemeindevorstandskasse Bischofswerda Konto Nr. 64



Veröffentlichungswelle: Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis für die Zeit eines halben Monats: frei ins Haus halbjährlich RM. 1.10, beim Abholen in der Geschäftsstelle wöchentlich 48 Pf. Einzelnummer 10 Pf. (Sonntagsnummer 15 Pf.)

Verantwortlicher Amt Bischofswerda Nr. 444 und 445. Im Falle von Betriebsstörungen oder Unterbrechung der Veröffentlichung durch höhere Gewalt hat der Verleger keinen Anspruch auf Wiederherstellung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreis: Die 60 mm breite einseitige Millimeterzeile 8 Pf. Im Leitartikel die 90 mm breite Millimeterzeile 25 Pf. Nachtrag nach den gesetzlich vorgeschriebenen Sätzen. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Nummern und an bestimmten Tagen keine Gewähr. - Erfüllungsort Bischofswerda.

Nr. 88

Freitag, den 16. April 1937

92. Jahrgang

Tageschau.

Der Reichspräsident im Auswärtigen Amt. Von Madensen, ist am Donnerstag von Reichspräsident Freiherr von Neurath in sein Amt eingeführt worden und hat die Geschäfte übernommen.

Dr. Sey begab sich nach Madrid, um die dortigen Verhältnisse zu untersuchen. Er wird am Donnerstag nach Berlin zurückkehren, um die dortigen Verhältnisse zu untersuchen.

Der Innenminister hat am Donnerstag beschlossen, daß das Konstitutionsgesetz des spanischen Staates am Montag, dem 18. April, um Mitternacht in Kraft treten soll. Die Frage der Zurückziehung von Freiwillingen in einem Sonderausmaß zur Verfassung übergeben worden.

Die innenpolitische Lage in Frankreich nimmt eine bedenkliche Entwicklung. Die Oppositionsbilder sprechen allgemein von einer bevorstehenden Verdrängung der sozialdemokratischen und der kommunistischen Partei und rufen dann sorgenvolle Betrachtungen an.

Nach dem Einbruch des letzten besonders grausamen Falles von Lynchjustiz im Staate Mississippi nahm das amerikanische Repressionsgesetz am Donnerstag nach erregter Auslyre eine Vorlage gegen die Lynchjustiz an.

Wahlkämpfe an anderer Stelle.

Politische Wochenchau.

Das eigene Recht - England wartet ab. - Erwacht die Spanne. - Die Komintern am Werk. - Die westlichen Machtinteressen des politischen Katholizismus in Belgien.

Der sich selbst hilft, dem hilft Gott! - so spricht der Balkanbund, und es gibt viele andere Sinnenprüche, die in ähnlichen Wendungen das Gleiche sagen. Wirklich kennzeichnet das Wort auch eine wesentliche Seite des deutschen Charakters.

Denn es ist mit ihm nicht die jämmerliche Haltung des Geistes gemeint, der das Wohl seiner Mitmenschen mißachtet und dem eigenen Vorteil unterordnet, sondern vielmehr der stolze Mut des edlen Soldaten, der auf seine eigene Kraft vertraut, der noch den Schwachen von seiner Stärke abgibt, ohne anderen zur Last zu fallen oder sie gar um Hilfe anzusuchen.

Das deutsche Volk, in der gefährlichen Mitte des europäischen Erdteils lebend, ist im Laufe seiner dornenvollen Geschichte, fast immer auf sich selbst angewiesen gewesen. Es stand noch vor zwanzig Jahren fast allein gegen eine Welt von Feinden.

Wenn es nach dem Großen Kriege so schien, als ob Deutschland endgültig in die Rolle eines Almosenempfängers unter den reicheren Mächten gedrängt werden sollte, so trägt daran nicht das deutsche Volk die Schuld, sondern die feige Erfüllungspolitik jener Regierungen, die sich oft mehr als Beauftragte einer Internationalen denn als Vertreter der Nation fühlten.

Wie sehr man damals im In- und Ausland den Selbsthelferwillen der Deutschen unterschätzt hat, das ist seit vier Jahren hundert- und tausendfach bewiesen. Was anderswo mit allen Mitteln der Staatskunst, der Propaganda und parlamentarischen Diskussion, mit dem Einsatz all der reichlich vorhandenen finanziellen und wirtschaftlichen Reserven nicht gelang, das brachte die Opferkraft unseres Volkes zustande.

Den jählichen Frieden! Während heute noch, wie einst bei uns, in jedem anderen Kulturstaat jährlich hunderte und Tausende aus Hunger und unerschütterter Not in den Tod gehen, ist in Deutschland der Selbstmord aus wirtschaftlichen Gründen eine unbekannte Erscheinung geworden.

Während überall sonst langwierige und blutige Kämpfe um ein Stückchen Brot ausgefochten werden, ist in Deutschland ein allgemeiner Wettstreit um die größere Leistung ausgebrochen. Das Gegeneinander wurde durch das Füreinander abgelöst. Das Winterhilfswerk ist das hohe Lied dieser gemeinschaftlichen Selbsthilfe, es hat in diesem Jahre wiederum ein besseres Ergebnis gehabt als im Vorjahre und damit erneut bestätigt, daß dieser Opfergeist nicht eine vorübergehende Erscheinung in schlechten Zeiten, sondern ein echter und dauernder Ausdruck deutscher Gesinnung ist.

Gleichzeitig laufen jetzt auch die Fristen zur Einzeichnung in die Dankopferlisten und zum Kauf der Führerordenmarken. Braucht es noch mehr äußere Zeichen für die tiefe Wandlung, die das Vorbild Adolf Hitlers in unserem Volke hervorgerufen hat? Blickt am 1. Mai in die Augen des schaffenden Deutschland - und ihr habt die Antwort.

RM 345 gegen 130 Stimmen wurde im englischen Unterhaus der Misstrauensantrag der Labour Party gegen die Regierung abgelehnt und damit die Spanienpolitik der Konservativen von der Volksvertretung bestätigt. Die künstlich geschürte Erregung um die Blockade Bildaas und ihre Annullierung durch Großbritanien war in der Tat nur ein

taktisches Manöver der Opposition, entsprach aber in keiner Weise der englischen Volkmeinung über diesen Fall. Regierung und Volk befinden sich in England immer dann in vollster Uebereinstimmung, wenn es angeht, eine kriegerische Lage still, die Hände frei zu halten und sich weder auf die eine noch die andere Seite festzuliegen. Obgleich die Sympathien für Franco in England nicht sehr stark sind, konnte man diese Tendenz des Abwartens während des ganzen spanischen Krieges deutlich beobachten. Die führende Antwort, die England auf das Marokko-Angebot wie auf die letzte Beschwerde der Valencia-Bolschewisten fand, war eine neue Bestätigung der realistischen Politik Londons.

Auch gegenüber anderen großen internationalen Fragen (Wirtschaft, Rüstung, Mittelmeer, Ostasien) ist diese Haltung zu bemerken, und wenn Herr Eden sich bemüht, sich mit Nachdruck immer wieder die englischen Verpflichtungen zum Schutze Frankreichs oder Belgiens zu betonen, so weiß er ganz genau, daß das Volk der Briten solche Bemerkungen nur mit geleiteter Freude aufnimmt. Wären nicht amtliche und halbamtliche Einflüsse dauernd am Werk, mit den raffiniertesten Mitteln der Dialektik die deutsche Politik in der Öffentlichkeit zu diskreditieren, würde man das hegerische Treiben der Antifaschisten energisch unterbinden, dann könnte auch die einseitige Sozialisierung der britischen Politik nicht mehr lange bestehen. Man sieht, der englische Grundgedanke der Opportunismus in der internationalen Politik wird nicht gleichmäßig angewandt, er hat seine Licht- und Schattenseiten. Man muß manchmal etwas deutlich reden, wie Franco es mit seiner Blockade an der baskischen Küste getan hat, um die Engländer zur Bestimmung zu bringen.

Der Metropolen der europäischen Zivilisation blickt man lange Zeit etwas geringschätzig auf die Völker des Morgenlandes. Aber im Gefolge des Weltkrieges hat sich hierin ein grundlegender Wandel vollzogen. Die Levante ist erwacht. Die kühnen Anrainer des Mittelmeeres werfen die letzten Fesseln der moralischen Bevormundung ab und bereiten sich vor, ein gewichtiges Wort im Meer der Entscheidung mitzureden. Die Türkei machte sich sehr bald nach dem Friedensschluß selbständig, entließ sich der ausländischen Korrechte und treibt seitdem eine durchaus unabhängige Politik, wie erst jetzt der Besuch des Ministerpräsidenten in Belgrad bewiesen hat. Andererseits hat die griechische Bevölkerung, die zum Rückzug aus Kleinasien gezwungen wurde, nicht wenig dazu beigetragen, daß heute ein hartes, nationalbewußtes Staatswesen auf völkereinheitlicher Grundlage in Griechenland entstanden ist. Auch Ägypten schüttelt jetzt die letzten Reste des Fremdenrechtes, die sogenannten Kapitulationen, von sich ab, und es bleibt nur eine gewisse militärische Bindung an das britische Empire. In kluger Erkenntnis dieser geschichtlichen Entwicklung hat auch Mussolini davon abgesehen, seinen afrikanischen Brückenkopf Ägypten nach altem Muster zu „kolonisieren“. Die Bestizung gehört vielmehr zu „Italienisch-Afrika“, ist

also unmittelbarer Bestandteil des faschistischen Imperiums mit eigenem Flottenkommando, eigenem nationalen Armeekorps, eigenen Provinzen und beratenden Körperschaften der Eingeborenen. So wie der Duce einmal gesagt hat: „Ich betrachte Ägypten nicht als afrikanisches Land, sondern als Mittelmeer-Land“, so gibt er jetzt auch der arabischen Religion und Kultur ihr eigenes Lebensrecht in Syrien. Islam und Christentum, Arabertum und Vaskertum sollen gleichberechtigt nebeneinander unter derselben Herrschaft leben.

Wenn einige Wortführer der Demokratie glaubten, die inneren Auseinandersetzungen im Sowjetreich würden die Schlagkraft der bolschewistischen Propaganda nach außen hin beeinträchtigen, so haben sie sich bitter getäuscht. Die Komintern ist nach wie vor eifrig am Werk, um fremde Völker gegen ihre Regierungen aufzubringen. In Frankreich hat Blum Mühe, sich gegen die Frechheiten seiner kommunistischen Bundesgenossen zu behaupten, und dort, wo noch keine Volksfrontregierung besteht, in Polen, in der Schweiz, in der Tschechoslowakei usw. rollt überall der Rubel, um der Idee einer linken Koalition zum Siege zu verhelfen. Anders wird in außereuropäischen Gebieten gearbeitet. Dort braucht man die Volksfronttarnung nicht, sondern geht direktere Wege, schickt indische Studenten auf die Moskauer Universitäten, besticht chinesische Generäle oder hegt unzufriedene Arbeiter zum Streik auf. Die Methoden sind überall verschieden, das Ziel ist das gleiche. Und kein Volkswortwechsel und kein diplomatisches Manöver wird uns je bewegen, in unserer Wachsamkeit gegenüber dem kommunistischen Weltfeind nachzulassen.

Es war von vornherein nicht zu erwarten, daß im Verhältnis Wahlbuell der Registenführer Degrelle die absolute Mehrheit der Stimmen gegenüber dem Ministerpräsidenten van Zeeland gewinnen würde. Aber daß die junge Bewegung so schlecht abschnitt, daß sie nicht einmal ihre Stimmengahl von den letzten Kammerwahlen erreichte, war doch eine Ueberraschung. Sie läßt sich nur erklären durch das Dazwischentreten des Bischofs von Mecheln, der in letzter Stunde durch eine Art Hirtenbrief den Regismus ebenso wie eine mögliche Neutralität der Wähler in diesem Kampf verurteilte. Es ergibt sich also wiederum das alte Bild, daß die politisierende Kirche selbst in einem rein katholischen Lande nicht davon zurücksteht, um ihrer weltlichen Machtinteressen willen die Seelen der Gläubigen in feilsche Konflikte zu treiben. Die Anhänger Degrelles fühlten sich als ebenso gute Katholiken wie die Anhänger van Zeelands. Aber dennoch nicht der belgische Ministerpräsident in dieser Wahl auch die Unterstützung des atheistischen Kommunismus? Es ist verständlich, wenn große belgische Zeitungen den Sieg des Bischofs heute mit dem Ausruf kommentieren: Herr, bewahre uns vor diesen Freunden!

Bedenkliche Entwicklung in Frankreich

Vor einer Verschmelzung der Sozialdemokraten und Kommunisten?

Paris, 16. April. (Eig. Funkmeld.) In Zusammenhang mit der großen innenpolitischen Rede, die Ministerpräsident Blum im geschlossenen sozialdemokratischen Kreise am vergangenen Freitag gehalten hat und an die sich zahlreiche Gerüchte geknüpft haben, sind die Oppositionsbilder ganz allgemein der Ueberzeugung, daß über kurz oder lang eine Verschmelzung der sozialdemokratischen und der kommunistischen Partei eintreten wird.

Der „Figaro“ meint, in der Politik siege immer derjenige, der die stärkste Dynamik besitze. Man müsse den Kommunisten zugestehen, daß sie methodisch mit Ausdauer und Geschicklichkeit ihr Ziel verfolgten, das darin bestünde, sich mit allen Mitteln einen Platz an der Macht zu verschaffen - erst den kleinen Finger und dann die ganze Hand. Ihre Taktik sei die bekannte Taktik des trojanischen Pferdes. In Anbetracht der bevorstehenden Verschmelzung hätten die Franzosen das Recht, gewisse Fragen zu stellen. Die Verschmelzung der beiden Parteien würde höchstwahrscheinlich eine Regierungsumbildung mit sich bringen. Würden dann Ceaus wie Thorez und Duclos in die Regierung kommen? Würde Blum oder Thorez der künftige Führer der neuen Einheitspartei sein? Es habe außer Zweifel, daß, wenn die Kommunisten in die Reihen der Sozialdemokraten einbringen, erstere binnen kurzem die Mehrheit in der Hand hätten.

Der „Jour“ spricht bereits von einem Zusammenbruch der Volksfront. Es sei klar, daß, wenn die beiden Parteien sich vereinigen, die Ceaus wie Thorez die Oberhand behalten, um so mehr, als Blum seine Partei nicht geschlossen hinter sich habe. Die neue Einheitspartei, bestehend aus unabhän-

glichen Extremisten, würde 250 Vertreter im französischen Parlament haben. Das sei das Ende der Volksfront!

Das „Echo de Paris“ fragt, was geschehen würde, wenn die Regierung Blum gestürzt werde. In radikalsozialistischen Kreisen sei man bereits sehr unruhig. Man erzähle, daß der Sturz Blums das Signal für eine marxistische Revolte sein werde.

„Die kräftigste Ohrleige für die Regierung Blum“.

Wieder rote Fahnen und eine Anarchistenfahne auf dem Pariser Ausstellungsgelände.

DRB. Paris, 15. April. Das rechtsstehende Blatt „Le Liberté“ berichtet empört, daß am Donnerstagmorgen auf einigen Baustellen der Weltausstellung erneut rote Fahnen und erstmalig die schwarze Anarchistenfahne gehißt worden seien, sogar wieder in der unmittelbaren Nähe des französischen Außenministeriums auf dem Invalidenbahnhof.

Der der Opposition angehörende Abgeordnete Damange begab sich sofort zur Polizeipräfektur. Hier erklärte er, da der Präfekt abwesend war, dem Stellvertreter des Präfekten, er könne seinem Vorgesetzten ruhig bestellen, daß das neue Aufziehen der revolutionären Embleme auf den Baustellen der Ausstellung wohl die kräftigste Ohrleige sei, die die Regierung seit ihrem Machtantritt habe einstecken müssen.

Das 55 jährige Militärjubiläum Ludendorffs

Der Reichskriegsminister überbringt die Glückwünsche des Führers und der Wehrmacht.

DRB. Tübing, 16. April. General der Infanterie Erich Ludendorff feierte am Donnerstag den 55. Jahrestag seines Eintritts in die Armee.

Der Reichskriegsminister und Oberbefehlshaber der Wehrmacht, Generalfeldmarschall von Blomberg, traf am Vormittag im Flugzeug in München ein. In seiner Begleitung befanden sich der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst Freiherr von Frick, der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Generaladmiral Dr. h. c. Raeder, der General der Flieger Raupach als Vertreter des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Generaloberst Göring.

Der Reichskriegsminister übermittelte um 12.30 Uhr in Tübing General der Infanterie Ludendorff die wärmsten Wünsche des Führers und Reichskanzlers und sprach die herzlichsten Glückwünsche der deutschen Wehrmacht aus. Als bestlicher Befehlshaber war der Kommandierende General des VII. Armeekorps, General der Artillerie von Reichenau, zugegen.

Der Reichskriegsminister gedachte der Bedeutung des Tages in folgender Ansprache:

Als die Vertreter der deutschen Wehrmacht treten vor Euer Exzellenz, um Ihnen unsere herzlichsten Glückwünsche auszusprechen zur 55. Wiederkehr des Tages Ihres Eintritts in die Armee. Ich bin zugleich der Beauftragte des Führers und Reichskanzlers, der Ihnen seine wärmsten Wünsche ausspricht. Dieser Tag vor 55 Jahren war nicht nur für Euer Exzellenz, sondern für das deutsche Soldatentum und das deutsche Volk bedeutungsvoll. Damals trat ein Jüngling in die Waffenreihe, aus dem in stetigem Wachsen ein vorzüglicher Generalstabsoffizier und Kommandeur, ein großer Soldat, ein Kämpfer werden sollte.

Der Weltkrieg war ein kriegerisches Ereignis von titanischen Ausmaß, dessen Bedeutung und Nachwirkung noch nicht abzusehen ist. Nun vor allen Führern, bei Freund und Feind, leuchtet Ihr kraftvoll-heroisches Soldatentum, Ihr tätiges Feldherrntum in einem strahlenden Glanz hervor. Wie weit von diesem Lebenskreis des Entschlusses und der Tat ist die Welt des geschriebenen Wortes, der Literatur entfernt!

Wie zusammengeführt sind hier manchmal die Beweggründe, die zu einem Urteil, einer Kritik, einer schiefen Darstellung führen. Wir Soldaten des Weltkrieges wissen besser als eine manchmal irrende Forschung, wie sehr General Ludendorff ein Beweger und Leiter, ein großer Verantwortlicher, kurzum ein Feldherr, war. In Ihrem langen Leben, Euer Exzellenz, hat es wenig Mühe und keine Schwäche gegeben. Der Kampf war und ist Ihr Element. Die Kraft und die großen Visionen befähigen Sie dazu. Mögen Ihnen noch viele Jahre des vollen Wirkens gegeben sein!

Ludendorffs Dank und Mahnung.

Auf die Ansprache des Reichskriegsministers erwiderte General Ludendorff:

Ich danke Ihnen, Herr Reichskriegsminister und Oberbefehlshaber der Wehrmacht, und Ihnen, meine Herren Oberbefehlshaber des Heeres, der Marine und der Luftstreitkräfte, daß Sie den weiten Flug nicht gescheut haben, um mir die Wünsche der Wehrmacht zum heutigen Tage auszusprechen. Ich danke Ihnen für die Wünsche und danke Ihnen, Herr Generalfeldmarschall, für die warmen Worte, in die Sie die

Wünsche gekleidet haben. Sagen Sie auch der Wehrmacht meinen Dank.

Ich bitte Sie zugleich, meinen aufrichtigen Dank dem Führer und Reichskanzler für seine Wünsche zu übermitteln.

In meinem langen Soldatenleben vor dem Weltkriege und erst recht im Weltkrieg war ich mit allen Wehrmachtsteilnehmern, denen auch Sie damals angehörten, auf das allerinnigste verbunden. Es ist für mich heute Herzenssache, zunächst in Dankbarkeit der alten deutschen Wehrmacht zu gedenken, die im Weltkrieg in heldischen Kämpfen gegen eine ungeheure Uebermacht das deutsche Volk vor der ihm zugebachten Zermalmung behütet und Deutschlands Grenzen geschützt hat. Die Bedeutung und Nachwirkung dieses großen Geschehnisses sind in der Tat noch nicht zu übersehen. Unsere Leistungen wurden von tapferen Gegnern voll eingeschätzt. Uns brachten sie Erwachern des völkischen und rassistischen Lebenswillens. Sie bilden die Grundlage Ihres Wirkens und die der jungen Wehrmacht.

Die Tage, in der wir leben, gleicht in mancher Hinsicht der Zeit vor dem Weltkriege. Wäre damals mein Streben, unsere Wehrmacht zu vervollständigen und die allgemeine Dienstpflicht durchzuführen, von Erfolg gekrönt gewesen, hätte die Regierung die erforderliche Einflucht für das Gebot der Stunde gehabt, wäre das Volk gegenüber der Wühlarbeit der damals noch nicht erkannten überstaatlichen Mächte geschlossen geblieben, diesen wäre es nicht gelungen, Staaten, Völker und Heere gegen uns aufzubieten.

Heute ist Deutschland zufolge des scharfen Willens des Führers und Reichskanzlers, dem alle Deutschen nicht genug dafür danken können, und Ihres schaffenden Wirkens wieder wehrhaft, in dem klaren Wissen, daß nur ein wehrhaftes, auf den totalen Krieg gefaßtes geschlossenes deutsches Volk gegenüber der Hege der heute erkannten überstaatlichen Mächte Würde des Friedens in Europa zu sein vermag.

Sie haben es so nach vielen Richtungen hin leichter als ich damals, andererseits haben Sie es in vielem auch schwerer. Ihre Leistungen, aus wenigem eine starke Wehrmacht zu bilden, stehen einzig da. Ich beglückwünsche Sie zu dem Erreichen und zugleich alle die, die Sie zur Mitarbeit an dem Aufbau der Wehrmacht berufen. Meine wärmsten Wünsche begleiten weiter Ihr und Ihrer Gehilfen Wirken, begleiten die junge Wehrmacht und die einzelnen Kameraden, in ihrem ernsten Streben, allen Aufgaben gewachsen zu sein.

In vorstehender Schau gilt es indessen, zu erkennen, daß die überstaatlichen Mächte und ihre Helfer selber in allen Völkern und in unserem Volk selbst wühlten, wie einst vor und im Weltkrieg, um dem Volke Geschlossenheit, der Wehrmacht im Volke Rückhalt und damit die Kraft, ihre schweren Aufgaben zu erfüllen, und schließlich dem Volke den eben wieder entfachten völkischen und rassistischen Lebenswillen und Lebensmöglichkeit zu nehmen. Sorgen Sie, daß hinter einer auch feilsch starkten Wehrmacht ein überstaatliches Mächte klar erkennendes, feilsch starkes und seiner völkischen Eigenart bewußtes, geschlossenes Volk steht. Sie tragen, Herr Generalfeldmarschall, von meinem Wirken. Dabin ging es, glauben Sie mir, zum Besten des Staates, des Volkes und der Wehrmacht!

Am Nachmittag kehrte Generalfeldmarschall von Blomberg mit Begleitung wieder nach Berlin zurück.

Der Abschluß von Dr. Leyss Besichtigungsreise.

Clitoria im Festkleid. — Begeisterungsfürme begrüßten Dr. Ley.

DRB. Rom, 15. April. Den Abschluß der offiziellen Besichtigungsreise Dr. Leyss in Italien bildete sein Besuch in Clitoria, wo dem Leiter der Deutschen Arbeitsfront ein Empfang zuteil wurde, der alle Erwartungen übertraf.

Clitoria hatte ein Festkleid angelegt, und 30 000 aus allen Teilen der Provinz herbeigeeilte Bauern bereiteten Dr. Ley eine begeisterte Huldigung. Nach dem Abschreiten der Fronten der verschiedenen Ehrenformationen begab sich Dr. Ley in Begleitung des Präsidenten Cianetti und des Präfekten der Provinz Vittoria auf die Ehrentribüne. Von dort aus beobachteten sie den Festzug, der in buntem Wechsel Bilder aus dem Leben der italienischen Bauern, ihrer Arbeit und ihrem Brauchtum bot.

Anschließend sprachen der Präsident des Spitzenverbandes der italienischen Landarbeiter, Angelini, und Dr. Ley vom Balkon des Rathauses zu den auf dem weiten Vorplatz versammelten 30 000 Bauern, die immer wieder in stürmischen Beifall und temperamentvolle Duce-Duce- und Hitler-Hitler-Rufe ausbrachen. Geradezu unvorstellbare Begeisterung löste der Satz Dr. Leyss aus: „Ihr Italiener verwandelt einen Morast in einen Garten Gottes, Ihr erobert Euch Raum und Boden gegen eine ganze Welt von Feinden. Was sind Euch Feinde, da Ihr einen Duce habt.“

Neue Beifallsstürme brachen los, als Dr. Ley geendet hatte und bei einem Ehrentrunk dem Präfekten der Provinz Vittoria, Giaccone, für den Empfang seinen Dank aussprach.

Wieder ein auslandsdeutscher Blutzuge der Bewegung.

Ein Deutscher in Buenos Aires ermordet.

Buenos Aires, 16. April. Der Reichsdeutsche Hg. Josef Riedel, der als Blodleiter zur Ortsgruppe Villa Vallesher der Landesgruppe Argentinien der Auslandsorganisation der NSDAP gehört, wurde von bisher noch unbekanntem Täter in Buenos Aires überfallen und so schwer verletzt, daß er seinen Verletzungen erlegen ist.

Riedel, der von Beruf Schlosser war und 1889 in Spöd geboren wurde, wurde am Abend des vergangenen Sonntag nach der Ablieferung von Beiträgen von zwei unbekanntem Tätern überfallen und angeschossen. Seinen dabei erlittenen schweren Verletzungen ist Riedel am Sonntagabend erlegen. Die Polizei hat die Untersuchung sofort aufgenommen, wobei sie von der deutschen Botschaft weitestgehend unterstützt wird. Die Täter werden von der argentinischen Polizei in Kommunitenkreisen gesucht, vor denen der Ermordete noch unmittelbar vorher gewarnt worden war.

Berlin, 16. April. Der Leiter der Auslandsorganisation der NSDAP, Gauleiter P. ... brachte den Angehörigen des

in Buenos Aires ermordeten Blodleiters Riedel sein herzliches Beileid telegraphisch zum Ausdruck.

Der deutsche Botschafter von Diermann übermittelte dem Leiter der Auslandsorganisation der NSDAP, folgenden Telegramm:

Anlässlich des feigen Mordes an dem Parteigenossen Riedel spreche ich der Auslandsorganisation aufrichtige Anteilnahme aus und gebe ihr die Versicherung ab, alles zu tun, um die rachsüchtigen Täter zu ermitteln und sie der gerechten Strafe zuzuführen.

Heimstätten der Vaterlandstreue.

Rudolf Hef und die Reichsleiter zum Werbetag des Jugendherbergswerkes.

DRB. Berlin, 15. April. Der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Hef, hat anlässlich des Reichsverbandes und Opfertages des Deutschen Jugendherbergswerkes, der am 17. und 18. April stattfindet, nachstehenden Aufruf gegeben: Deutsche Jugend! Du sollst die Schönheit deiner Heimat sehen. Du sollst die Reize der großen Bergandenheit deines Volkes sehen! Du sollst die Werke der stolzen Gegenwart deiner Nation sehen! Du sollst die bewußt werden deiner Verpflichtung an der Zukunft! Wie wollen die Herbergen geben, daß du wandern kannst durch unser Deutschland! Jugendburg Stahle, den 12. April 1937.

Die Reichsleiter Dr. Ley, Amann, Bormann, Boubler, Buch, Dietrich, von Epp, Fickler, Grimm, Dierl, Dümmler, Fuge, Rosenber, Schwarz und von Schirach haben nachstehenden Aufruf unterzeichnet:

Deutschland wurde frei durch den Nationalsozialismus! Deutschland wird frei bleiben, wenn es gelingt, den Nationalsozialismus für alle Zeiten in der deutschen Jugend zu verankern. Um dieses Ziel zu erreichen, dürfen keine Arbeit, keine Mühe, kein Opfer gescheut werden. Aus eigener Anschauung muß unsere Jugend zu der Erkenntnis gelangen, daß in der Verbundenheit unseres Blutes zum Heimatboden die stärksten Wurzeln unserer Volkskraft liegen. Mit eigenen Augen soll sie die Schönheit der Heimat sehen und Kraft schöpfen aus ihr, damit sie bereit ist Kampf- und opferbereit für Volk und Heimat einzutreten versteht.

Die Jugendherbergen ermöglichen dieses Erlebnis jedem jungen Deutschen. Sie werden dadurch zu wahren Heimstätten der Treue des jungen Volkes zum heiligen Vaterland. Unserer Jugend zu helfen, solche Heimstätten zu bauen, wird somit zur selbstverständlichen Pflicht eines jeden Nationalsozialisten.

Reichseinheitsdienstplan für die Hitler-Jugend.

DRB. Berlin, 15. April. Auf der Führertagung des Gebietes Mitteldeutsche in Magdeburg gab am Mittwoch der Stabsführer der Reichsjugendführung, Hartmann Lauterbach, vor 5000 Führern der HJ und Führerinnen des BDM, erstmals bekannt, daß in Kürze von der Reichsjugendführung ein allgemeiner Dienst- und Arbeitsplan für die gesamte Hitler-Jugend herausgegeben werde. Dieser Arbeitsplan sei als Rahmenplan zu verstehen und gebe den Eltern in gleicher Weise wie den HJ-Führern und Führerinnen Ueberblick über die Beanspruchung durch die HJ-Arbeit. Wie der Reichsjugendführer zur bevorstehenden Einführung des für das ganze Reich gültigen Dienstplanes der HJ, ergäuzend erklärt, ist es angesichts des immer noch bestehenden

Heim- und Sportplatzmangels natürlich nicht möglich, jeden Dienst auf den Tag und die Stunde genau zu bestimmen. Wohl aber kann die Dienstverteilung als solche festgelegt werden. Der neue Arbeitsplan ist deshalb nicht star, sondern vielmehr ein Rahmenplan, der die wöchentlichen Dienstforderungen für alle Gliederungen der nationalsozialistischen Jugendbewegung enthält. Der immer umfangreicher werdende Dienst in der HJ macht eine solche Regelung notwendig, die sicher besonders von der Elternschaft freudig begrüßt wird.

Der Dienstplan enthält die Höchstforderungen für den Hitler- oder Jungpöhlungen bzw. das BDM- oder Jungmädchen sowie für die Sonderformationen der HJ. An Führer und Führerinnen werden je nach dem Arbeitsbereich größere Anforderungen gestellt werden müssen.

Für die HJ und den BDM sieht dieser Plan u. a. wöchentlich einen Heimabend vor sowie einen Abend für die Grundschulung der Heilübungen. Ein weiterer Abend ist für den freiwilligen Leistungssport freigegeben. Jungpöhl und Jungmädchen haben entsprechende Nachmittage belegt. Demnach gibt es insgesamt wöchentlich zwei Pflichtenabende bzw. Pflichtnachmittage. Zwei Sonntage werden außerdem für den Dienst im Sommer, ein Sonntag für den Dienst im Winter bestimmt. Beim Sonntagsdienst wird entsprechend der nach der Verkündung des Gesetzes vom 1. Dezember 1936 erfolgten Erklärung des Reichsjugendführers Zeit zum Ausgehen freigegeben. Für Führer und Führerinnen sind außerdem Wochenendbeurlaubungen zur Schulung vorgesehen.



Der Vizepräsident der französischen Botschaft in Berlin, Herr ...

Seit Tagen weht über der Pariser Weltausstellung die Fahne des französischen Vizepräsidenten, der Archibald, in der das Symbol ...

Immer neue Forderungen und Drohungen in Paris.

DRB. Paris, 15. April. Obwohl den französischen Bauarbeitern vor verhältnismäßig kurzer Zeit zahlreiche Forderungen bewilligt worden waren, gab der Verband der Pariser Bauarbeiter am Donnerstag eine Mitteilung heraus, in der er erklärte, neue Forderungen aufstellen zu wollen. Es müßten in erster Linie die Einführung der gleichen Lohnskala und fest garantierte Mindestlohnwöchensätze erreicht werden.

Auch der Verband der Angestellten in der Rohrmittelindustrie hielt am Donnerstag eine Sitzung ab. Er beschloß, einen Warnungstreit durchzuführen, falls bis zu den ersten Wochentagen nicht die 40stündige Arbeitswoche auch in diesem Wirtschaftszweige eingeführt worden sei. Mithin dem will der Verband Maßnahmen gegen diejenigen Betriebe ergreifen lassen, die sich weigern sollten, die 40stündige Arbeitswoche einzuführen.

Die Pariser Brauereiarbeiter beschloßen am Donnerstag, ihre Streikbewegung bis zur völligen Durchsetzung ihrer Forderungen weiterzuführen.

Probefahrt französischer Kriegsschiffes muß wegen Streit verschoben werden.

DRB. Paris, 16. April. Der auf der Werft von St. Nazaire gebaute neue französische Kreuzer „Georges Bugeaud“ sollte am Freitag seine erste Probefahrt machen. Da aber die Besatzung der Werft in letzter Minute neue Lohnforderungen gestellt hat, sah sich die Werksleitung gezwungen, die erste Probefahrt des Kriegsschiffes auf einen unbestimmten Zeitpunkt zu verschieben.

Streiks behindern die englische Aufrüstung.

London, 16. April. (Eig. Funkmeld.) Die Streikwelle, von der England gegenwärtig heimgesucht wird, veranlaßt den der Regierung nahestehenden „Daily Telegraph“ zu einem scharfen Tadel an der Ziellosigkeit der Gewerkschaftsmitglieder. Das Blatt weist darauf hin, daß die Streiks in verschiedenen englischen Industrien zum großen Teil gegen die Anweisungen der Gewerkschaften ausgerufen wurden oder fortgesetzt werden. Eine Beilegung der Streiks sei um so wichtiger, als sie den Fortschritt des Aufrüstungsprogramms behinderten.

Die Streikgefahr komme in der Hauptsache nicht von den Gewerkschaften, sondern von kommunistischen Zellen und Gruppen innerhalb der Gewerkschaften. Das Blatt erklärt schließlich, daß die Regierung eingreifen müsse, um eine Stilllegung lebenswichtiger Betriebe zu verhindern, wenn nicht eine baldige Vereinbarung zustande komme.

Der Streikwahnsinn greift auch in Kanada um sich.

DRB. London, 16. April. Nach einer Meldung aus Montreal hat auch in Kanada die Streikbewegung weiter um sich gegriffen. Am Donnerstag legten, von Kommunisten angeführt, rund 6000 in der Bekleidungsindustrie von Montreal beschäftigte Frauen und Mädchen die Arbeit nieder; sie verließen ihre Arbeitsstätten und stellten Streikposten auf. Die Streikenden verlangen die Anerkennung ihrer Gewerkschaft und die Abschaffung der „Zwangsarbeit“ in der Bekleidungsindustrie von Montreal. Im Laufe des Tages schlossen sich

auch die Angestellten der Bekleidungsindustrie in Toronto, Winnipeg und Vancouver an und legten die Arbeit nieder. Der Streik in den General Motorswerken von Oshawa wird inzwischen unvermindert fortgesetzt. Der Ministerpräsident von Ontario, Hepburn, erklärte am Donnerstag, daß er die volle Unterstützung der kanadischen Regierung in dem Kampf gegen den „Gewiss-Kommunismus“ erhalten habe. — Lewis ist, wie erinnerlich, der amerikanische Gewerkschaftsführer, der in dem Streik der Kraftwagenarbeiter eine verhängnisvolle Rolle spielte.

Ab 19. April Spanienüberwachung. Freiwilligenfrage in Angriff genommen.

MRS. London, 15. April. Ueber die Unterwachung der spanischen Grenzen wurde in den Abendstunden des Donnerstag ein offizielles Kommuniqué ausgegeben. Danach solle die Überwachung der spanischen Grenzen zu Lande und zu Wasser am Montag, dem 19. April, um 0,00 Uhr in Kraft treten.

Nach dem offiziellen Bericht hat der Vorsitzende weiterhin eine kurze Erklärung abgegeben, in der er an den Willen der einzelnen Mitglieder zur Mitarbeit appellierte und sie ersuchte, an die Probleme, die der Ausschuss jetzt zu lösen habe, mit Wohlwollen heranzutreten.

Auf diesen Appell erklärte der italienische Vertreter, daß er bereit sei, die Erörterung der Frage der Zurückziehung der Freiwilligen aus Spanien wieder aufzunehmen, vorausgesetzt, daß von anderen Vertretern des Ausschusses eine ähnliche Antwort auf den Appell des Vorsitzenden gegeben werde.

Im gleichen Sinne betonte der Vertreter der Sowjetunion, er bestreite nicht, daß der Unter Ausschuss in der Erörterung der Vorschläge fortfahre, die er auf der Vollversammlung des Ausschusses am 24. März gemacht habe.

Man kam überein, einen technischen Beratungskomitee zu ernennen, um einen Plan für die Zurückziehung aller der Personen aus Spanien vorzubereiten, die direkt oder indirekt an dem gegenwärtigen Konflikt in Spanien teilnehmen und nicht spanischer Nationalität sind oder erst ab 18. Juli 1936 sie erworben haben. Der technische Unter Ausschuss solle weiter einen Plan für eine wirksame Überwachung der Durchführung der Zurückziehung von Freiwilligen ausarbeiten.

Der italienische Vertreter regte an, Vorschläge auszuarbeiten, um alle Personen nichtspanischer Nationalität, von deren Betätigung man erwarten könne, daß sie den gegenwärtigen spanischen Konflikt verlängern oder verschärfen, an der Einreise nach Spanien zu hindern.

Der Rückzug Sowjetrußlands im Nichteinmischungsausschuss.

Rom, 16. April. Die gestrige Erklärung des Vertreters der Sowjetunion im Londoner Nichteinmischungsausschuss wird in politischen Kreisen Rom als „eine Kapitulation“ Sowjetrußlands bezeichnet.

Nach dem Londoner Bericht des „Messaggero“ war im Vergleich zu der letzten Sitzung vor Otern schon zu Beginn der Sitzung eine fühlbare Veränderung der Atmosphäre zu spüren. Der sowjetische Botschafter sei von Graf Granbi in die Enge getrieben worden und habe sich angesichts der Haltung Frankreichs und Englands isoliert gesehen und kapitulieren müssen. Die veränderte Haltung Frankreichs und besonders Englands wird in Rom stark beachtet. „Messaggero“ führt sie auf eine Verbesserung der Atmosphäre zurück, die letzten in den englisch-italienischen Beziehungen eingetreten sei. Die englische Diplomatie lege sich jetzt gegenüber gewissen Uebertreibungen und Entgleisungen vermittelnd und beschwichtigend ins Zeug. Das Blatt sieht in dem sowjetischen Rückzug nicht nur einen schweren Mißerfolg Moskaus selbst, sondern auch des unter seiner Vormundschaft stehenden Bolschewistenregimes von Valencia.

An anderer Stelle behandelt „Messaggero“ den Rückzug der Bolschewisten gegen das nationale Spanien und weist darauf hin, daß in der letzten Zeit diese Rückzugmeldungen der Welt als aus Rom oder Berlin kommend vorgelesen würden. Die Wahrheit lege sich aber auch gegenüber dieser neuesten hinterlistigen Propaganda, die in den Reihen der Gegner einer bolschewistischen Verfeuchung Westeuropas Verbreitung stiften solle, immer wieder erfolgreich und klar durch.

Freiwilligenwerbung und Waffenschmuggel wie bisher! Ein Hohn auf die „Nichteinmischung“.

Paris, 16. April. Die „Action Francaise“ berichtet, daß die Freiwilligenwerbung für die spanischen Bolschewisten in Frankreich und insbesondere in Marseille in gleichem Maße wie bisher durchgeführt werde. Die Anwärter würden auf die Arbeitsbörse in Marseille geschickt. Dort arbeiteten in einem Büro drei italienische Emigranten. Der eine frage die Anwärter aus; der zweite sei mit dem Transport der Freiwilligen-Anwärter betraut, und der dritte — ein früherer ital. kommunist. Abgeordneter — sei der Führer der Bande zu sein. Jeden Freitagabend versammelten sich die in der Woche angeheuerteten Freiwilligen in einer Bar, und von dort würden sie in Autobussen bis an die Stelle gebracht, wo sie die Grenze überschreiten sollen. Der Grenzübertritt erfolge zu Fuß und im Einverständnis mit einigen Zollbeamten, die durch den kommunistischen Abgeordneten Christofos für den Menschen schmuggel gewonnen worden seien.

Weiter will das Blatt berichten können, daß auch der Waffenschmuggel im Südwesten Frankreichs eifrig fortgesetzt werde. In Perpignan befindet sich ein Ausschuss des marxistischen Gewerkschaftsverbandes CGT, der die Aufgabe habe, für den unbehinderten Transport der Waffen nach Sowjetspanien Sorge zu tragen.

Schließlich weist das Blatt zu merken, daß der „Mitarbeiter“ der spanischen Bolschewisten in Paris mit einer englischen Firma wegen Lieferung einer größeren Ladung von Maschinengewehren und Munition in Verbindung stehe.

Neue Ueberfälle auf englische Posten in Nordwest-Indien.

London, 16. April. Nach den letzten Berichten über die Lage in Kaschmir haben die Aufständischen erneut den britischen Außenposten von Spinnam überfallen, wobei zwei Angreifer getötet wurden. Die Aufständischen haben ferner mehrere Brücken zerstört und die Telefon- und Telegrafennetze zwischen Miram-Schuh und Mir-All unterbrochen.

Der Fakt von Jpl, dessen Hauptquartier sich immer in einer Höhle in der Nähe des Schaku-Tales befindet, hat inzwischen alle Vermittlungsvorschläge anderer Stämmevorständen und seiner eigenen Verwandtschaft abgelehnt und legt seine englandfeindliche Propaganda fort. Die englischen Behörden haben scharfe Ueberwachungsmaßnahmen an der Grenze getroffen, um die Belieferung der Aufständischen mit Lebensmitteln und Munition zu verhindern.

Neues aus aller Welt.

— **Revollen in einem englischen Zuchthaus.** In dem bekannten englischen Zuchthaus von Dartmoor in der Grafschaft Devon ist es in der letzten Zeit zu Revolven unter den Gefangenen gekommen, die eine gewisse Neugierigkeit mit der großen Zuchthausrevolte vor 5 Jahren haben. Während der Revolte sollen die Zuchthäuser die Aufseher plötzlich angegriffen und mit Tellern und Suppenschüsseln beworfen haben, um, wie man annimmt, die Aufmerksamkeit der Behörden auf Beschwerden zu lenken, zu denen die Zuchthäuser berechtigt zu sein glauben. Auch während der Arbeitszeiten soll es zu Ausschreitungen gekommen sein. Vor 5 Jahren war es in Dartmoor zu einer Revolte gekommen, die in der Geschichte des englischen Zuchthauswesens beispiellos dasteht. Zwischen den Zuchthäusern und dem Aufsichtspersonal kam es zu einer regelrechten Schlacht, in deren Verlauf einige Hauptgebäude des Zuchthaus in Brand gesetzt wurden. Polizei aus Plymouth schlug die Revolte nieder. Der Gesamtschaden belief sich auf 3200 Pfund. Die anschließende angestellte Untersuchung ergab, daß es möglich gewesen war, sich von draußen mit den Zuchthausinsassen in Verbindung zu setzen und ihnen zur Flucht zu verhelfen. Auch Beamte waren in dieses Komplott verwickelt.

— **Zurückbare Brandkatastrophe in einem rumänischen Dorf.** Bisher acht Tote. Eine furchtbare Brandkatastrophe ist am Donnerstag über die Gemeinde Comot bei Tigna hereingebrochen. Ueber 300 Häuser sind vollkommen vom Feuer zerstört worden. Das Vieh konnte nur in sehr wenigen Fällen gerettet werden. Der Sachschaden beläuft sich auf etwa 15 Millionen Lei. Wie viele Menschen ums Leben gekommen sind, steht noch nicht fest. Bisher sind 8 vollkommen verfohlte Leichen geborgen worden, darunter die eines etwa 5jährigen Mädchens.

Aus Sachsen.

Buchholz, 16. April. 100 Jahre Buchholzer Männerchor. Der Männerchor Buchholz begeht am Sonnabend und Sonntag die Feier seines 100jährigen Bestehens. Aus Anlaß dieses Jubiläums werden zwei große Konzerte veranstaltet.

Rajchau-Langenberg, 16. April. In tosendem Wasser verbrüht. Der dreijährige Knabe einer Familie rutschte vom Stuhl und fiel in die neben dem Stuhl stehende Badewanne, in die die größere Schwester gerade lachendes Wasser eingoß. Das Kind hat schwere lebensgefährliche Verbrennungen erlitten und mußte ins Krankenhaus eingeliefert werden.

Blauen, 16. April. Pferde attackieren einen Fernlastzug. Auf der Reichsstraße Blauen—Sprau verunglückte ein Fernlastzug aus Mannheim. Dem Lastzug waren zwei von einem Mann geführte Pferde entgegengekommen, die plötzlich scheuten und mit den Vorderbeinen auf die Kühlerhaube gesprungen waren. Der Fahrer des Lastzuges war dadurch gezwungen worden, in den Straßengraben zu lenken, wobei der Lastzug umfuhrte. Glücklicherweise ist bei dem Unfall nur ein Pferd verletzt worden. Der Verkehr wurde auf der außerordentlich belebten Straße empfindlich gestört.

Bauwirtschaft 1937.

Im Vorjahre betrug der Gesamtwert der deutschen Bauproduktion 9,2 Milliarden Mark, er lag damit um 10 Prozent höher als im letzten Jahr der Scheinblüte 1929 und mengenmäßig betrug die Erhöhung sogar fast 25 Prozent. Die Tiefbauten, also die zum Teil öffentlichen Arbeiten, haben sich gegenüber 1929 etwa verdoppelt und betragen mindestens ein Fünftel des Tiefbaues von 1932. Nach den Berechnungen der Wirtschaftsprüfungsgesellschaft Bauindustrie entfielen im Vorjahre rund 66 Prozent auf den Tiefbau einschließlich Straßenbau und nur 34 Prozent auf den gesamten Hochbau. Danach ist der Wert der Bauproduktion einzuschätzen, denn die öffentlichen Bauten enthalten einen großen Bruchteil des Tiefbaues überhaupt, so z. B. die Autobahnen. Im Jahre 1935 betrug der Wert aller öffentlichen Bauten etwa 4,9, der der gewerblichen 1 und der des Wohnungsbauens 1,6 Milliarden Mark. Im Vorjahre waren die entsprechenden Biffern 5,8, 1,4 und 2 Milliarden. Man hatte nun angenommen, daß die Bauindustrie für 1937 abermals mit einer höheren Beanspruchung von rund 25 Prozent rechnen könnte. Zwar läßt sich die Leistungsfähigkeit des Baugewerbes noch erhöhen, aber ihr sind doch von der personellen und materiellen Seite Schranken gesetzt und daher mußte eine methodische Lenkung des Bedarfs einleiten, die Ende 1936 durch die Anzeigepflicht aller privaten Bauten mit mehr als 5000 Mark Arbeitslöhnen und der öffentlichen mit mehr als 25 000 Mark gegenüber den Arbeitsämtern erfüllt wurde. Zwar hat sich noch nicht eine planmäßige Bauregierung daraus entwickelt, aber immerhin hat diese Anzeigepflicht dazu beigetragen, nicht erwünschte Bauten zu verhindern. Der noch im Vorjahre sehr lebhafteste Facharbeitermangel ist inzwischen ziemlich überwunden worden.

Von der materiellen Seite wurde zunächst bekannt, daß Eisen und Stahl für den Wohnungsbau nicht mehr in zureichendem Maße zur Verfügung gestellt werden könnten, aber es wird dabei von Fall zu Fall entschieden und es ist Tatsache, daß vielfach Eisen durch andere Stoffe ersetzt werden kann, so durch Leichtmetalle, Glasrohren, Steinzeug- und Alufestrohren und dergleichen, ohne daß darunter die Qualität der Häuser leidet. Verschickungen treten nur in der Art der erstellten Wohnungen auf. Unzweifelhaft wird die Herstellung von Willen und von größeren Wohnungen zunächst abgedrosselt werden, dafür wird aber nach dem Willen der Reichsführung ein vernehmlicher Bau von Kleinwohnungen für Arbeiter und Angestellte eintreten, und zwar von solchen Wohnungen, deren monatliche Mieteauszahlung etwa den Betrag von 40 Mark umfaßt, während für Angestellte eine Höchstmiete von rund 80 Mark Monatsmiete vorgegeben ist. Aber selbst der private Bau wird nicht radikal abgedrosselt. Bezeichnend für die großzügige Handhabung war, daß aus 1936 noch 175 000 Wohnungen zu vollenden waren, und diese Vollenzung hat nirgendwo Schwierigkeiten gefunden. Auch für den privaten Wohnungsbau dürfte sich also nur eine unwesentliche Einschränkung ergeben.

Man hat berechnet, daß auch der Eisenmangel den Wohnungsbau gar nicht so stark, wie befürchtet wurde, beeinträchtigen wird. Nach Berechnungen lassen sich in der Regel bis 60 Prozent an Eisen im Wohnungsbau durch andere Materialien ersetzen. Allerdings dürfte die Erhaltung von Wohnhäusern nach der Stahlblechbauweise wohl verschwinden, da gerade diese Bauweise gewissemmaßen Eisen frisst. Aber sonst ist einmal ein guter Ersatz in anderen Werkstoffen vorhanden und dann wird die Veränderung in der Verwendung der Baumaterialien auch immer weitere Kreise ziehen. Schon heute ist zu beobachten, daß z. B. die Verwendung von Leichtbauplatten aus einheimischem Material stellenweise selbst im

Außenbau erfolgt und damit Baumaterial erspart wird, weil diese Bauplatten an und für sich schall- und wärmedämmend sind und gegenüber einem Vollziegelmauerwerk eine bedeutend dünnere und dennoch bessere Isolierung gegen Wärme und Schall ermöglichen. Ein sehr wesentliches Hilfsmittel für die Abdämmung ist ferner die Verwendung von Glaswolle und Glasmatte, die gegenüber anderen Baustoffen als Isolierungsmittel den Vorzug haben, daß sie weder Feuchtigkeit aufnehmen noch von Bauschädlingen heimgesucht werden können. Diese neuentwickelten Baustoffe haben eine große Zukunft und sind schon seit Jahrzehnten vor allem in der amerikanischen Bauwirtschaft zur Anwendung gelangt. Weiter wird eine größere Verwendung von Natursteinen usw. in Aussicht genommen.

Im allgemeinen wird man damit rechnen können, daß im Jahre 1937 der Wohnungsbau sich etwa auf der Höhe des vorjährigen hält und damit ist schon viel erreicht. Trotz der oft übertriebenen Schwierigkeit der Beschaffung des notwendigen Materials hat die Findigkeit unserer Baumeister Wege gefunden, um ohne Rückgang der Bauqualität gut und billig zu bauen.

Wetterbericht des Reichswetterdienstes, Ausgabeort Dresden vom 16. April: Wetterlage:

Das Schlechtwettergebiet, das gestern fast im ganzen Reich verbreitete und größtenteils sehr ergiebige Niederschläge brachte, zieht langsam nach Nordosten ab. Auf seiner Südwestseite konnte sich heute wenigstens stellenweise eine gewisse Wetterberuhigung durchziehen. Eine neue ausgedehnte Niederschlagszone, die gestern bereits im Westen zu erkennen war, hat in der Nacht zum Freitag den Rhein überschritten. Sie wird unser Gebiet in Kürze erreichen, so daß erneut mit einer Zunahme der Niederschlagsstätigkeit zu rechnen ist.

Witterungsaussichten für Sonnabend, 17. April: Mäßiger bis frischer Wind; meist bedeckt; Regen; keine oder nur sehr geringe Temperaturänderung.

Dein Name darf nicht fehlen

auf den Ehrenlisten für das Dankopfer der Nation, Du kannst dich noch bis zum 1. Mai eintragen!



Hausgehilfen! Am Montag, 19. April, findet die Auswertung der Arbeiten des Reichsberufswettbewerbs statt. Beginn 8 Uhr in der Deutschen Arbeitsfront, Bahnhofstr. 21. Erscheinen aller Teilnehmerinnen ist Pflicht.

4 Uhr Heute Circus Althoff 8 1/2 Uhr

Ämtliche Bekanntmachungen.

Anlässlich der Deutschen Gepätmarchmeisterchaften wird die gesamte Lauffreie im Gebiete der Amtshauptmannschaft Bautzen, d. i. folgende Straßen: Bautzen — Neustädter Straße ab Heilige-Geist-Brücke — Deutsches Haus (Stiehl) — Drauschowitz — Gnauschwitz — Schlangwitz — Schießstände — Schwarzgrünhitz — Mönchswalde — Großböbschütz (Behn) — Großpostwitz — Ebdorf — Oberlaina — Bautzen, am 18. April 1937 in der Zeit von 8 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags für sämtlichen Fahr-, Radfahr- und Reitverkehr gesperrt. Der Verkehr wird vermießen:

1. auf die Straße Bautzen — Dresden — Oberförstchen — Kleinförstchen — Drauschowitz — Weisgrünhitz — Neustädt.
2. auf die Straße Bautzen — Neuböhlich — Großböbschütz — Großpostwitz — Culowitz — Bederwitz — Redemitz. Bautzen, am 14. April 1937. Der Amtshauptmann.

Öffentliche Beratung des Bürgermeisters mit den Ratsherren am Montag, dem 19. April 1937, 18,30 Uhr, im Sitzungssaal des Rathauses. Beratungsfolge: Kenntnisnahmen. Anschließend nichtöffentliche Beratung. Bischofswerda, am 16. April 1937. Der Bürgermeister.

Am Sonnabend, dem 17. April 1937, vorm. 10 Uhr, sollen im gerichtl. Versteigerungsraum (Bietert sammeln Amtsgericht, Erdgechoß)

1 Kalbe, 1 Klavier, 1 Staubsauger, 1 Posten Mädchenkleider und Schuhwaren meistbietend gegen sofortige Bezahlung versteigert werden. Der Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts Bischofswerda.

Neukirch (Lausitz).

Die diesjährigen öffentlichen Impfungen

finden wie folgt statt: Am Dienstag, dem 20. April 1937, im hiesigen „Hofgerichte“ Erstimpfungen aus dem Oberdorf vorm. 8 Uhr, Erstimpfungen aus dem Niederdorf vorm. 9 Uhr; Wiederimpfungen aus dem Oberdorf vorm. 1/11 Uhr, Wiederimpfungen aus dem Niederdorf vorm. 1/12 Uhr. Die Nachschau findet eine Woche später, am Dienstag, dem 27. April 1937, zu folgenden Zeiten statt: Erstimpfungen vorm. 8 Uhr im „Hofgerichte“; Wiederimpfungen aus dem Niederdorf vorm. 10 Uhr, Wiederimpfungen aus dem Oberdorf vorm. 1/10 Uhr. Neukirch (Lausitz), am 15. April 1937. Der Bürgermeister.

Das heutige Blatt umfaßt 12 Seiten einschließlich der Landwirtschaftlichen Beilage.

Durchschnittsauflage März 1937: 6277.

Hauptredakteur: Verlagsdirektor Max Fiederer. Stellvertreter: Alfred Bödel; verantwortlich für den Textteil mit Ausnahme des Sportteils: Max Fiederer; für den Sportteil und den Bilderdienst: Alfred Bödel; für die Anzeigenleitung: Max Fiederer; Druck und Verlag von Friedrich Max Fiederer in Bischofswerda. — Zur Zeit ist Preis: Nr. 4 gültig.

Und Genf schweigt dazu

Eine rote Kulturschande mehr

Die Verschickung der spanischen Kinder nach Sowjetrußland. — Dem Verkommen ausgeliefert. — Spanische Anklage u. bolschewistische Selbstgeständnisse. Moskauer Jugenderziehung in Wirklichkeit.

NSK Der Führer der spanischen Jünglinge, Manuel Hedilla, richtete an den Generalsekretär des Völkerbundes, Aenol, ein Schreiben, das man in den offiziellen Völkerbundstreffen mit Schwärzen überging. Schon aus dieser Tatsache geht der Einfluß Sowjetrußlands auf den Völkerbund hervor, denn das Schreiben ist eine einzige Anklage gegen die Verbrechen der Kommunisten in Spanien. Hedilla führt die Raubzüge der Kommunisten fortwährend auf, sei es Diebstahl des Goldschates, Kunstraub in den herrlichen Galerien oder die systematische Mordtötung anderer Kunststoffe. Indes ist das Schweigen des Völkerbundes noch viel beachtender hinsichtlich der Verschickung nationalspanischer Kinder nach Sowjetrußland. Für diese Tatsache hat der Völkerbund, der sich sonst als Beschützer Bedrängter aufstellt, kein Interesse.

Dem Bolschewismus ausgeliefert

Um sich über dieses Stillschweigen von Genf ein Urteil zu bilden, genügt die Anführung einiger Sätze aus dem Schreiben Hedillas und ein Blick auf die „Jugenderziehung“ in Moskau.

„Mehrere tausend“, so heißt es wörtlich in dem Bericht Hedillas, „dieser aus Madrid abtransportierten Kinder sind durch Revolution und Krieg Waisen geworden, Söhne, deren Väter und Mütter in den Gefängnissen und auf der Straße ermordet wurden. Die Waislinge wurden in Barcelona, Alicante und Valencia von der roten Bevölkerung feindschaftlich aufgenommen. Darauf hat man das Scheußliche, was man sich vorstellen kann, angeordnet: Die Verschickung elternloser Kinder nach Rußland. Tausende von Kindern werden in Moskau, Petersburg, Kiew und Nischni-Novgorod das Marterium durchmachen, das Millionen russischer Kinder erleben, und das Hunger, Verlassenheit, Kampf um ein altes Stück Brot, Anapherentum und Kälte heißt. Sie haben schon ihre Eltern verloren und werden jetzt noch ihre Sprache, ihre Heimat, ihre Sonne und ihre Sitten verlieren. Sie werden wie Phantome in den eisigen Straßen eines Landes, wo es einen Gott nicht gibt, herumirren.“

Unter all den Leiden dieses grauenhaften Krieges ist das Schmerzlichste, zu denken, daß fremde Hände diese Kinder zu feindseligen Männern ohne Glauben und Ideal machen, die später aber wie wilde Tiere auf Europa losgelassen werden. Wir verlangen, daß diese Kinder in Länder geschickt werden, deren physisches und moralisches Klima dem Spaniens entspricht, nach Portugal, Frankreich, der Schweiz, Italien oder Belgien.“

Der Völkerbund, so heißt es in der Schrift weiter, „der so viel Opfer an den Tag legt, um die jüdischen Frühlingsausdeuschland oder die Armenier Syriens oder die Sierier des Iraks aufzunehmen, könnte sich gut dieser unglücklichen spanischen Kinder annehmen.“

„Das geeignetste Land“

Bis heute hat sich der Völkerbund ausgeschwiegen. Er fand es nicht einmal für notwendig, auf diesen Brief eine Antwort zu geben und legte diesen Mißbrauch zu den Akten, um sich „wichtigeren Dingen“ zuzuwenden. Dafür läßt sich die bolschewistische Presse sowohl Rußlands als auch Rußlands desto deutlicher vernehmen. Sie

nennt Rußland das geeignetste Land, um aus diesen „verderbten Völkchenkindern, die noch rechtzeitig einer nationalen Verdummung entgehen konnten, wirkliche Weltbürger zu machen“. Diese Kinder würden in Sowjetrußland erst den wahren Sinn des Lebens verstehen, und außerdem lege man so viel Sorgfalt auf die Erziehung und Bildung der Kinder, daß sie in Rußland wohl geborgen seien.

Es ist nicht notwendig, auf die früheren Darstellungen vom sowjetischen Kindererwerb einzugehen. Wieweit Sowjetrußland das „geeignete Land“ zur Heranbildung wirklicher „Weltbürger“ ist, geht aus den Schilderungen über die Schulverhältnisse in Sowjetrußland, die von Sowjetzeitungen veröffentlicht wurden, selbst hervor. Diese Zeugen wird man auch in Rußland nicht als „beeinflusst“ bezeichnen können. Diese Schilderungen geben hinsichtlich Rußlands über die kulturellen und geistigen Zustände in diesem „Paradies der Jugenderziehung“.

Disziplin gibt es nicht

In der Nummer vom 4. März 1937 berichtet „Tscheljabinsk Rabotitschi“ unter der Überschrift „Empörende Zustände in der Schule“:

„In der Tscheljabinsk Schule Nr. 14 ist der Unterricht wie auch die Erziehung der Kinder unter aller Kritik. Disziplin unter den Kindern ist nicht vorhanden. Sogar während des Unterrichts herrscht in den Klassen solcher Lärm, daß selbst die Schüler aus der zweiten Bank schon nichts mehr verstehen. Das ganze Unterrichtssystem in der Schule ist dazu angelegt, den Verfall der Disziplin noch zu fördern. Die Direktoren und Lehrer treffen keine Maßnahmen zur Hebung der Disziplin. Wir fürchten um unsere Kinder, die in einer solchen Schule erzogen werden.“

Selbst die geringsten Lehrmittel fehlen

Am selben 4. März steht in der „Weningradstaja Prawda“ ein Brief einer Studentengruppe über ihre Lehrmittel: „Unsere Vorkursarbeiten geben ungenaue Berechnungen. Selbst bei der einfachsten Multiplikation kommen verschiedene Ergebnisse zustande. Nicht besser ist es mit den Rechenmaschinen und Winkelmaßern bestellt. Sie können jede Linie zeichnen, nur keine

Advertisement for VIM cleaning product. Text: „Großreinemachen im Frühjahr VIM PUTZT ALLES“ with an image of a VIM can.

gerade... Was es aber darüber hinaus nicht gibt! Sie finden kein Glas, kein Taschenmesser, kein Zeichenpapier schon gar nicht zu reden!“

„Sind besoffen und treiben Unfug...“

Am 6. März 1937 veröffentlicht „Komsomolskaja Prawda“ (das offizielle Organ der kommunistischen russischen Jugendführung) unter der Überschrift „Schreiende Auslagehändler“ einen Bericht aus Ustjug:

„Die Stadt Ustjug hat sechs Techniken. Ihre Entstehung ging gewöhnlich folgendermaßen vor sich: Irgendeine Organisation in Archangelst beschließt, Kadres heranzubilden. Menschen sind am leichtesten in Ustjug aufzutreiben, da die Stadt von bäuerlichen Bezirken umgeben ist. Und schon erscheint in der Stadt eine Person mit mehreren Führern, die mit Bettstellen beladen sind. Sodann besetzt man über irgendeinem Hause, das von den Mietern geräumt werden mußte, ein schreiendes Aushängeschild, und das Technikum ist fertig.“

Als die Bildungsabteilung der Gebietsoberverwaltung im Jahre 1934 in Ustjug ein Technikum einrichtete, habe sie nicht einen einzigen Lehrer mitgeschickt. Der Unterricht wurde einem alten Ranne übergeben, der früher Angestellter eines Gymnasiums, später Rechnungsführer auf einem Holzlagereisplatz war. Er wurde beauftragt, Physik zu unterrichten. Der Mann erzählte während des Kollegs solange Anekdoten, bis ihn die Studenten selbst fortjagten.

Im „Landwirtschaftlichen Technikum“ wurden die Studenten von einem „Lehrer“ unterrichtet, welcher nur sehr wenig Ahnung von der Konstruktion eines Pfluges hatte. Viele Fächer haben überhaupt keinen Pädagogen.

Im „Historischen Technikum“ gibt es z. B. keinen Geschichtslehrer, im „Pädagogischen“ keinen Literaturlehrer, keinen Historiker, keinen Geographen und keinen Sprachlehrer, desgleichen hat auch das sogenannte „medizinische Technikum“ weder einen Chirurgen, einen Gynäkologen, noch einen Frauenlehrer für die allgemeine und pathologische Anatomie aufzuweisen. Diese Grundfächer werden gewöhnlich durch Physik oder durch irgendein anderes Fach ersetzt. Die werdenden Pädagogen und Mediziner schlendern auf der Straße als randalkende Banden umher, geben sich Ausschweifungen hin, sind besoffen und treiben groben Unfug.“

Schulstreik an der Tagesordnung

Und schließlich berichtet die offizielle „Prawda“ in Nr. 355: „Nach Angaben der Volksbildungsabteilung des Bezirkes Gorki (früher Nischni-Novgorod) haben während des Schuljahres 1935/36 5984 Kinder der ersten Grundklasse den Schulbesuch abgebrochen, 2362 Kinder der zweiten Grundklasse und 3012 Kinder der dritten Grundklasse. Im Laufe des Schuljahres 1936/37 blieben über 5000 Kinder der Schule überhaupt fern. Der hohe Prozentsatz der Analphabeten macht dem gesamten Bezirk Schande.“

Sehr charakteristisch ist eine Erklärung des verantwortlichen Instrukteurs der Kommunistischen Partei für die Grundschulen, des Genossen Chochrin, hierzu: „Offenstanden haben sich die allgemeine Grundschulbildung nicht als meine Aufgabe erachtet.“ (Chochrin ist Jude.)

Genf verkauft Moskau

Diese Auszüge dürften genügen, um ein anschauliches Bild über die unmöglichen Schulverhältnisse in Sowjetrußland zu geben, denn so wie in den angegebenen Orten steht es überall aus, ausgenommen vielleicht auf den politischen Hochschulen in Moskau, wo systematisch und mit höchstem Aufwand die jungen Agenten des Kommunismus für alle Länder herangebildet werden. Aber bis

Wandlung.

Erzählung von Hjalmar Kugleb. (Nachdruck verboten.)

Als die Kommunisten auf den Umstrukturierungsplan, der unter dem Namen Rapp-Buch geht, mit ähnlichem Gegenstreik antworteten, der auf die Errichtung eines deutschen Rätestaates abzielte, begab sich ein Vorkauf in einer Fabrikstadt des Ruhrgebietes, deren Name genau so belanglos ist wie ihr Neuhäuser und der deshalb nicht genannt werde.

In dieser Stadt auf einem kleinen dreieckigen Plage, ganz von Mietshäusern umwandelt, stand damals ein Mann Posten. Er trug eine sehr verwehrte Feldbluse mit roter Armbinde und eine Schirmmütze; unterm Arm hielt er einen Karabiner; sein Roppel war schiefgelegen von der einzigen, offenbar angefüllten Patronenpatrone. Auf die Fäden des Plages, den der Mann beobachtete, mündeten vier Straßen, die sich von der Blagmitte bequem zu gleicher Zeit überblicken ließen. Mitten auf dem Damm der Straße lag die Beine waagrecht und nach dem Plage zugekehrt; je ein Tisch, und auf der Platte stand mit Kreide geschrieben weiß in die Straßenstüchen hinein lesbar: „Halt! Wer weitergeht, wird erschossen.“ Neben einem dieser Tische, sozusagen zur sichtbaren Betätigung des Verbotes, lag ein längerer Mann, nicht tot, aber wie es schien, mit einer Verwundung am Bein und einer am Kopfe.

Die verlassenen Bürgersteige waren mit Glascherben besät, die von den Fenstern der vierstöckigen Häuser stammten. An jener Ecke des Plages, wo sich zwei von den vier Straßen heringabelten, lag eine Kneipe, deren einen noch heißen Schaufenster ein gefülltes Bierseidel mit mächtiger Schaumperle aufgemalt war. Das andere Fenster war zerkerbt und das Dach mit Brettern und rotweiß gewürfelten Schantstückchen verbartet. Das einzige Leben, das weit und breit zu spüren war, begab sich hinter diesen beiden Fenstern, in der Wachtstube der Roten Arme.

Der Posten war ein großer Mensch, etwa ausgangs der Zwanziger, mit weißblondem Haar; seine Hagerkeit, die farblosen Backen und die leicht gebückte Haltung verrieten den Kumpel, den Bergmann. Er bewegte sich langsamen Schrittes auf dem erhöhten Bordstein der Rundschwelle entlang, die die Blagmitte bezeichnete, und ließ dabei seine Augen in die Straßen schweifen.

Auf einmal hielt er auf seinem Kreisgang inne und starrte in die eine Straßenmündung hinein, eben die, wo der Verwundete lag. Dort kam ein Mann herauf, der offenbar nicht vorhatte, sobald wie möglich wieder in eine Haustür hinein zu verschwinden. Als er fast an der Straßenmündung angekommen war, bemerkte er neben dem beschriebenen Tische den Verwundeten, bog sogleich vom Bürgersteig ab und nierte sich neben den Liegenden. Dieser hob den rechten Arm zu einer Gebärde, die ebensovort Abwehr wie Bitte um Beistand bedeuten konnte, und murmelte etwas, was der Rotgardist nicht verstand. Der Helfer hob dem Verwundeten den linken Arm unter die Schulter und richtete den Mann ein wenig auf.

Run hielt es der Posten für seine Pflicht, einzuschreiten. Er rief: „Halt da!“, trat zu den beiden, ängstlich erwartet von dem Verletzten und kaum beachtet von dem Helfer, und tippte diesem mit der Karabinermündung auf den Oberarm.

„Sah den da liegen und scher dich weg!“ Erst jetzt hob der Helfer, ohne den stühenden Arm von dem Verwundeten zu lassen, den Kopf und sah zu dem Wachmann auf. Der Rotgardist blickte in ein Gesicht, dessen linke Hälfte durch eine lang vernarbte Schußverletzung verwüstet war; an der Stelle des Jochbeins lag eine tiefe Grube, und der schief hängende Augapfel, dem der Wimperntanz fehlte, war offenbar aus Glas. Im übrigen waren die hageren Backen des Mannes sorgfältig rasiert, und um den Mund lag der schmerzhafteste Ernst, den der Krieg dem ihm zugefallenen Männergesichte eingepreßt hatte. Der Rotgardist wollte noch den Mann auf die Folgen aufmerksam machen, die sein Tun haben werde; aber er verschluckte die Worte, als er sah, wie der Blick des andern von oben nach unten und wieder von unten herauf über sein Luheres lief; und als nun der Mann die freie Rechte hob und sich mit ihr dem Schloß des Karabiners näherte, dessen Mündung noch immer auf seine Brust gerichtet war, beschlich den Rotfronker das peinliche Gefühl des Ertrödens. Der Anriende sog mit dem Zeigefinger einen Strich über das Gewehrlosch und betrachtete dann die Fingerspitze, das Schloß und das Gesicht des Postens abwechselnd. Der Finger war braun von Rost. Hastig klemmte der Rotgardist den Karabiner unter den Arm und mußte sich zwingen, nicht die vorgeschriebene militärische Haltung, wie einem Vorgesetzten gegenüber, einzunehmen. Er sah es schweigend mit an, wie der Helfer den Verwundeten auf das unbeschädigte Bein stellte, wie dieser seinen Arm zitternd um den Hals des andern legte, und wie beide behutend die Straße hinabschritten, wobei die herumliegenden Glascherben unter ihren Tritten knirschten. Das letzte, was der Rotgardist wahrnahm, war der Eintritt beider in einen Laden, der die Aufschrift Drogerie trug.

Als der Rotgardist abgelöst wurde, fragte ihn sein Nachfolger: „Wo ist denn der Kerl geblieben, Jupp, den wir heute nacht umgelegt hatten?“ — „Fort!“ war die ganze Antwort, und der Neue glogte erstaunt und kopfschüttelnd ob der unzulänglichen Auskunft.

Der Abgelöste betrat die Kneipe, die als Backstube diente und wo keine Kameraden teils karikierten, teils lachen oder pennten. Jupp tat sich nicht zu ihnen, sondern ging hinter den Tresen und suchte und fand schließlich einen Wischhader, goß aus einem Petroleumlämpchen das Öl in einen Bierunterfaß und fing an, seinen Karabiner zu reinigen. Als ihn seine Kameraden dabei bemerkten, bedachten sie ihn mit ein paar Rufen des Staunens und des Spottes, aber als Jupp finstern Blickes und wortlos bei seinem Geschäfte blieb, vertieften sie sich rasch wieder in die Spielkarten und die zerlesenen Grabschmötzer.

Sie hörten damit erst auf, als draußen ein Kraftwagen vorfuhr, ein Mann ausstieg und, nachdem er einige Worte mit dem Posten auf dem Plage gewechselt hatte, das Backstübchen betrat. Dieser Mann, von den Roten Soldaten mit dem Titel Kommissar begrüßt, klein, von zappeliger Gebärde und mit funkelnden Rattenaugen hinter der Hornbrille, unterschied sich von den Soldaten der Kommune, diesen Arbeitern u. Sachträgern, nicht nur durch seinen Rang, sondern auch durch die gepflegten Hände und die geschäftsmännliche Gewandtheit seines Gebarens. Er lehnte sich, nach kurzem Gruß an alle, sogleich nach dem gewehrreimigenden Jupp und fragte mit einer nicht ganz glaubhaft gespielten militärischen Strenge: „He, Jupp, wo ist der Schweinehund hin, den Ihr heute nacht umgelegt habt, als er das Revolver ausspionieren wollte?“ Jupp blickte nicht auf, sondern antwortete genau wie vordem seiner Ablösung bloß: „Fort!“ „Fort? Was heißt fort?“ herrschte ihn der Kommissar an. „Es hat ihm einer fortgeholt“, bequeme sich Jupp zu brummen. „Ra und? Du hast doch hoffentlich?“ Und der Kommissar machte die Gebärde des Zuschlagens. Jupp hob den Kopf von dem Karabiner in seiner Hand und stierte in die bebrüllten Rattenaugen seines Vorgesetzten; irgend etwas schien in ihm zu arbeiten; seine Lippen und Nästern zuckten. Auf einmal packte er, sich aufschlendend, mit seinen breiten Arbeiterpranken den kleinen Kommissar im schwarzen Gehrock oben in die Hemdbrust, unten in die Hufe, hob ihn wie einen Stempel Grubenholz in die Luft und warf ihn über den Tresen weg in den Schenkstand. Im nächsten Augenblick schon schmissen sich die Kumpels auf den Rasenden überwältigten ihn mühsam u. knebelten ihn Arme und Beine mit einigen Wätschleien, während der Kommissar, ohne Brille, staubbesudelt und mit viel Gedäch aus dem Schenkstand vortrock. Wie er sich den Staub von den Beinkleidern ablopfte, malte sich grenzenlose Verwunderung auf seinem Gesichte, und da er auf Fragen an den gefesselten Jupp keine Antwort erhielt, entschied er, mit dem Genossen könne es im Oberflüchchen nicht richtig sein, und man solle ihn zu geeigneter Stunde dem zuständigen Arzte der Roten Armee vorführen, bis dahin sicher verwahren. So brachten die Kumpels den Jupp in ein Hintergefäß der Kneipe, wo der Wirt zerbrochene Stühle, leere Flaschen und Flaschen und dergleichen aufbewahrte. Da sich im Laufe des Tages die weißen Truppen der Stadt näherten und die Besatzung der Kneipe auf sich selbst bedacht sein mußte, vergaß man den Eingesperrten, zumal er sich nicht meldete, und als die Roten nachts die Stelle räumten, ward Jupp erst gefunden, als der Kneipwirt anderen Tages vorsichtig vom Seinen wieder Besitz ergriff. Er entdeckte den Gefesselten, band ihn los und lieferte ihn, da er sich keinen Reim aus der Gesichtsmache machen konnte, der wiedergekehrten Ortspolizei aus. Auch diese brachte aus dem Gefangenen nichts Klärendes heraus, glaubte aber annehmen zu sollen, daß er schwerlich zu der roten Garde gehört habe, ansonst man ihn nicht getnebelt und zurückgelassen hätte. Jupp verließ den Ort und nahm woanders Arbeit. Als die Franzosen das Ruhrgebiet besetzten, schloß er sich einer Freischar an, deren Abwehrkampf darin bestand, Eisenbahnbrücken zu sprengen. Bei einem solchen Unternehmen wurde er von den Franzosen gefangen und getötet.

Vertical text on the left margin: „Uhr... KUNST... Stoffe...“

die deportierten spanischen Kinder soweit sind, vertommen sie auf den „Grundschulen“.

Es ist doch anzunehmen, daß bei der Menge von Leberlebern und Darmlebern, die sich hoch bezahlt beim Börsenbörse herumtummeln, ein einziger sein dürfte, der russische Zeitungen liest und solche Auszüge dem Generalretireur vorlegt. Aber leider ist das nicht sein Ressort, denn die Leiterin des Jugendberufshilfsamtes des Börsenbundes heißt ja bekanntlich Frau Kollontaj, russische Sowjetdelegierte in Genf und Miturheberin des russischen Kindererbes. Deshalb ist es natürlich verständlich, daß man in Genf von diesen „sonstigen Schulstunden“ nichts weiß, desto besser über die „schreckliche Lage der jüdischen Emigranten aus Deutschland“.

Spanien wird also lange auf eine Antwort auf die Anfrage hinhin warten müssen. Die Welt aber ist um eine Kulturlands reicher, die sie dem Bolschewismus verdankt. Mit Schubig sind vor der Zukunft alle die, die dazu schweigen. R.

Aus dem Gerichtssaal.

Zwei Menschen durch Verleumdungen in den Tod getrieben. Aus einer Gerichtsverhandlung, die vor dem Breslauer Landgericht stattfand, ging hervor, daß durch leichtsinnige Kinderausfagen und durch Verleumdung zwei Menschen in den Tod getrieben worden sind. In Bad Schwarzbach war das Gerücht aufgetaucht, ein Lehrer habe sich vor sechs Jahren an Schulmädchen vergangen, und der Schulleiter habe es unterlassen, Anzeige zu erstatten. Auf Grund der Angaben von mehreren Mädchen wurden beide in Haft genommen. Sie beteuerten ihre Unschuld. Die Frau und die Schwiegermutter des Schullehrers nahmen sich die Angelegenheit so zu Herzen, daß sie freiwillig aus dem Leben schieden. Bei der Verhandlung stellte sich nun aber die völlige Unschuld der beiden Angeklagten heraus. Persönliche Feindschaften hatten bei den Beschuldigungen eine Rolle gespielt, und die Aussagen der Zeuginnen waren auf Mißverständnisse zurückzuführen. Beide Angeklagten wurden freigesprochen.

Neue „Schäferkunden“. Ein Hirte verbrachte seine Herde. Vor einer Strafkammer in Frankfurt/Main saß ein Mann in solchem grünen Loden auf der Anklagebank, der bisher den milden, symbolisch oft verkörpertem Beruf eines Schäfers ausgeübt hatte. Ertraulichweise hört man in der Verhandlung, daß der Mann zahlreich vorbestraft ist: Diebstähle und Körperverletzungen an Familienangehörigen. Der Alkohol soll eine maßgebliche Rolle gespielt haben. Man hört, daß er bereits 1924 auf Säuferschwärmer behandelt worden ist. Eines schönen Tages hat er die ganze ihm anvertraute Herde hinter dem Rücken seines Brotgebers an eine Düsseldorfser Großschlachtereier fernmündlich für 12 000 RM. verkauft. Woher?

Wohl er sich mit dem Herdenbesitzer über die Beibehaltung nicht einigen konnte. Für den Abschluß des Geschäfts habe er sich so nachdrücklich unter Alkohol gesetzt, daß er drei Tage lang nicht mehr zu sich gekommen sei. Die Herde wurde der Lichte abgeholt. Der Schäfer trat eine Vergnügungsbefreiung durch Deutschland an, die zunächst in der Frankfurter Schüttengasse bei „Schäferkunden“ mit einer finanziell recht anspruchsvollen Dame endete. Bei der Entlassung eines Schwaes über 5000 Reichsmark wurde die Schöne allerdings verhaftet, so daß auch die „Reise“ ihres Vaxiners eine andere Richtung nehmen mußte. Das Gericht erkannte entsprechend dem Antrag des Staatsanwalts auf 2 1/2 Jahre Zuchthaus, 3 Jahre Freiheitsverlust und sprach dem Angeklagten die Berufslosigkeit ab.

Die „Schimmelgräfin“ für immer unschuldig gemacht. Nach mehrtägiger Verhandlung verurteilte die 16. Große Strafkammer beim Landgericht Berlin am 15. Oktober v. J. die unter dem Namen „Schimmelgräfin“ bekanntgewordene berüchtigte Hochstaplerin Anneliese Bätty geb. Sanned zu sechs Jahren Zuchthaus, 1000 RM. Geldstrafe und zehn Jahren Ehrenrechtsverlust. Außerdem wurde gegen die gefährliche Gewohnheitsverbrecherin die Sicherungsverwahrung angeordnet. Die B. ist eine der größten lebenden Betrügerinnen, die bereits im Alter von 17 Jahren auf die schiefste Ebene geriet. Sie trat als Gräfin oder Schauspielerin von internationalem Ruf auf und ließ sich von ihren zahlreichen Verehrern aushalten. Nebenbei verschaffte sie sich aber auch von anderer Seite durch ihre raffinierten Betrügereien riesige Summen zur Finanzierung ihres kostspieligen Lebensunterhalts. In der Verhandlung vor dem Landgericht Berlin wurden ihr zehn Betrugsfälle zur Last gelegt, durch die sie ihre Opfer um rd. 40 000 RM. geschädigt hat. Sie erzählte von einem großen Bankdepot, das sie im Ausland habe, und von einer demnächst zu erwartenden Riesenerbschaft. Dieses angebliche Bankdepot spielte auch in den Beweisanträgen der Angeklagten eine Rolle; sie verlangte die Zahlung neuer Zeugen, die ihre Aussagen zu diesem Punkt bestätigen sollten, sie war aber durch nichts zu bewegen, selbst über dieses Bankdepot nähere Auskünfte zu geben. Das Gericht erkannte, daß es sich nur um Verleumdungsmanöver handelte und lehnte die Beweisanträge ab. Da die heute 48 Jahre alte Angeklagte durch ihre zahlreichen Verurteilungen nicht von ihrem verbrecherischen Treiben abgelenkt worden war, hielt das Gericht es für geboten, Sicherungsverwahrung anzuordnen, um die Allgemeinheit ein für allemal vor der gefährlichen Gewohnheitsverbrecherin zu schützen. Die Angeklagte hatte gegen sie ergangene Urteile durch Revision beim Reichsgericht anfechtet. Hatte damit aber wenig Erfolg. Zwar mußte das Reichsgericht das Urteil in beschränktem Umfang ausheben und neue Verhandlung anordnen, im wesentlichen ist aber die Revision der Angeklagten verworfen und die ausgeworfene Zuchthausstrafe und die Sicherungsverwahrung rechtskräftig bestätigt worden. Das

Landgericht hatte die Angeklagte u. a. wegen falscher Anschuldigung in Lateinzeit mit Verleumdung verurteilt, es aber unterlassen, Rehabilitationsbefugnis zu verhängen. In diesem an und für sich belanglosen Punkt muß also die Strafkammer noch einmal gegen die B. verhandeln.

Neues aus aller Welt.

Die wiedergefundene Weltkriegsgrube. Bei der Märzoffensive 1918 verlor der damalige deutsche Frontsoldat Gustav Pahlbitter aus Halle i. B. bei einem Angriff seine Uhr, in der sein Name und der Truppenteil, I.-R. 15, eingetragen waren. Kürzlich gab nun der Reichsfeldwebel bei seinem Funkappell aller Frontsoldaten eine Suchmeldung durch, wonach Gustav Pahlbitter von einem anderen Frontsoldaten, Richard Hölzer aus Lidersal (Siegkreis) gesucht wurde. Es ergab sich, daß der damalige Vizefeldwebel Hölzer die Uhr des Pahlbitters gefunden und aufbewahrt hatte. Nach 19 Jahren konnte sie jetzt dem rechtmäßigen Eigentümer ausgehändigt werden.

Tom Robe des Wassertrans erschlagen. Am Mittwoch früh war ein 42 Jahre alter Eisenbahndienstleister auf dem Reichsbahngelände in Berlin-Wilmersdorf damit beschäftigt, den Wasservorrat einer Lokomotive zu ergänzen. Auf noch ungeklärte Weise schlug das schwere Rohr des Wassertrans gegen die Lokomotive, brach ab und stürzte im Niederfallen dem Arbeiter auf das Genick. Er war auf der Stelle tot.

30 junge Gänse das Opfer einer Unvorsichtigkeit. Ein Bauer in Voigtshüh (Kr. Zeitz) hatte, während er anderweitig Verrichtungen erledigte, über 30 junge Gänse in Körben an den Ofen gestellt, um sie zu erwärmen. Die Körbe hatten jedoch zu glimmen begonnen, und durch die starke Rauchentwicklung kamen sämtliche Tiere ums Leben.

Ein Schwein verursacht Zugverspätung. Aus Meuselwitz wird berichtet: Eine lustige Schweinejagd war in diesen Tagen Ursache einer Zugverspätung. Im Nachmittagszug aus Rommelsburg hatte sich im Packwagen ein Schwein aus seinem engen Gefängnis befreit und sprang aus dem fahrenden Zug. Sein Aussehen war jedoch bemerkt worden, und als der Zug auf der Station Großröda hielt, machten sich einige Jagdgäste auf die Schweinejagd, und es gelang ihnen auch, das Borstentier einzufangen. Nachdem es dann wieder in seiner Kiste untergebracht war, konnte der Zug mit einiger Verspätung seine Fahrt nach Meuselwitz fortsetzen.

Für den, der sein Glück im Genieken und nicht im Wirken sucht, muß dieses Leben unaussprechlich Leeres haben.
Wilhelm von Humboldt.



UNIVERSAL-RECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU
(2. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Trotzen ist die Bahn geworden. Hier hat die Sonne bereits den Tau aufgeflogen, und nun, silberner Vogel, du Glück auf Falkenau, zeige, was du kannst!

Zweihundertfünfzehn!
Das ist wohl das Maximum.
Der kleine Wagen rollt nicht mehr, er fliegt!
O nein, da ist vom Regen eine leichte Vertiefung eingemaschen... es kracht, als hieße ein Dampfhammer auf sie herab. O Gott, denkt Heinz, das ist heller Wahnsinn!... Aber als sie nun abstoppen, scheint es ihm, als fröhen sie plötzlich, und er bedauert, daß es schon zu Ende ist. Dabei laufen sie noch gut hundert Kilometer in der Stunde.

Als sie halten, fällt ihnen Vater Heinrich fast um den Hals. Er zappelt vor Erregung, hat den Sieg schon wieder in der Tasche und will Pläne schmieden. Thiele hat einige hundert Meter weiter die Zeit abgestoppt, jetzt kommt er angelaufen.

„Großartig! Fabelhafte Zeit! Beinahe Bahnrekord!“
„Beinahe erst?“
„Schorsch ist nicht zufrieden.“
„Er muß mehr hergeben, Doktor!“
Heinz ist verblüfft.

„Noch mehr? Aber das ist doch ein Spiel mit dem Leben!“
„Unsinn. Wir wollen doch siegen, nicht wahr? Ich werde mal fünf Runden allein fahren. Dann wollen wir weitersehen!“

„Nimm dich in acht, Schorsch!“
„Quatsch! Um mich braucht keiner zu trauern. Außerdem freut mich viel zu sehr aufs Mittagessen.“
Er läßt sich nicht davon abbringen. Er will fünf Runden allein fahren, um das Beste aus dem Wagen herauszuholen.

„Vorsicht, Schorsch!“ mahnt der Doktor noch einmal. „Du willst ausprobieren, nicht unbedingt Rekord fahren! Die Reifen sind auch nicht mehr neu.“
„Und nicht!“ winkt der lachend ab. „Wir müssen doch zum Ziel kommen. Es geht um die Würstchen! Würdest du es anders machen als ich?“

Er rückt sich die Brille herunter.
„Also Hals- und Beinbruch!“
Da knurrt der Motor schon, heult auf, brüllt und donnert wie ein Unwetter in wütendem Zorn. Wie von unsichtbarer Gigantenhand gestoßen, läuft der Wagen über die Bahn.

Die erste Runde erreicht den Durchschnitt der vorigen Versuchsfahrt. Die nächste wird besser sein.
Sie ist es auch.

Der Doktor blüht wie verzaubert auf die kleine Uhr in seiner Hand, die das Schicksal von vier Menschen entscheidet. Gleichmütig huscht der schlafende Zeiger über das Zahlenrund.
„Er hat den Bahnrekord seiner Klasse bereits um drei zehnte Sekunden unterboten!“ ruft er Vater Heinrich zu, der neben ihm steht und sich den Schweiß von der Stirn wischt. Dabei ist der Morgen kühl.

„Heiliger Himmel! Heiliger Himmel!“ murmelt der alte Herr wie abwesend.
Da ist der Wagen schon wieder heran. Ein Punkt, ein rasender Punkt, der plötzlich größer wird, vorüberfährt, als wische eine Hand über die Augen, und wieder zum Punkt in der Ferne zusammenschrumpft.

„Eine Minute drei Sekunden unter dem Bahnrekord!“
Er soll aufhören, sonst überdreht er die Maschine!“
Der Doktor holt das Taschentuch heraus, das verabschiedet feuchten zu geben. Da kommt der silberne Vogel wieder heran. Sie sehen ihm mit dem Feldstecher entgegen, um Boge und Lauf des Fahrzeugs, früher, deutscher und genauer beobachten zu können.

„Liegt wie ein Brett!“ brüllt der Doktor aufgeregt.
Vater Heinrich nickt.
„Dabei hat er mindestens zweihundertfünfzig drauf.“
„Herrgott...!“

Er kratzt sich fest in Vater Heinrichs Arm. Er sieht durchs Glas einen kleinen Punkt vorwegellen, lustig anzusehen wie Spielzeug... das ist ein Borderrad... oder ein Reifen!

„Ein Reifen!“
„Was ist...?“
„Seht... der Wagen schaukelt... er kreiselt wie verückt um seine eigene Achse, springt hoch in die Luft, überschlägt sich, dreht, viermal... und steht. Steht quer über die Bahn.“

„Schorsch! Schorsch!“
Heinz läuft wie ein Irrsinniger. Fünfhundert Meter... oh, sie können eine Ewigkeit weit sein. Vater Heinrich hinterher.

„Schorsch... Schorsch! Junge, wo bist du?“
Der Wagen dampft. Das rechte Borderrad ist bis zur Unkenntlichkeit zusammengedrückt, der zerlegte Reifen einige hundert Meter weitergetrieben, die Karosserie ein wüster Trümmerhaufen.

Schorsch liegt still über dem Steuerrad, den Kopf nach unten in die Karosserie gedrückt. Ein Bein ist ihm vom Luftdruck aus dem Einstieg herausgeschleudert, das andere hängt zwischen den Pedalen.

„Schorsch! Alter Junge!“
Heinz kann die Hände des Freundes nicht vom Steuerrad lösen, sie halten fest, als wollten sie nicht loslassen. Auch jetzt noch nicht. Montieren müssen sie, das ganze Steuerrad muß los.

Mit fliegenden Händen arbeitet Heinz, irr sinniges Zeug auf den Bewußtlosen einredend. Als auch Thiele heran ist, betten sie den Freund auf den Reifen. Thiele fährt dann mit dem Wagen seines Schwagers los, den Rettungswagen zu bestellen.

Sie sprechen nicht viel. Der Doktor untersucht, kann aber kaum eine äußere Verletzung feststellen.
Der Ohnmächtige röchelt leise. Dann schlägt er die Augen auf.

„Zündung... Zündung... abstellen...“
Dann bricht ihm roter Schaum aus Mund und Nase und verschlingt, was er sagen will.
Vater Heinrich wendet sich ab. Seine Zähne knirschen. Er reißt sich sehr zusammen.

„Was ist, Doktor? Kommt du's sehen?“
„Nippen in der Lunge.“
„Und...?“

„Keine Ahnung. Ein Wunder muß kommen.“
Er stiert lang und abwesend vor sich hin.
„Ich bin kein Rörder... ich... und der da!“
Er deutet auf den zertrümmerten Wagen.
„Das Glück auf Falkenau!... ja!“
„Doktor, was redest du für Unsinn!“

„Erst Hambacher... dann das Mädchen... nun Schorsch...?“
„Wenn ein Reifen zum Teufel geht, kann kein Mensch etwas dafür. Außerdem hoffe ich ganz sicher, daß wir ihn durchkriegen. Schorsch ist jäh. Ich hab' ihn schon einmal durchgekriegt.“ wendet Vater Heinrich ein.

Der Doktor lacht ganz leise, unheimlich anzuhören.
„Der Reifen?... Nein, nein!“
Er schüttelt den Kopf, lächelt wie ein Irrer.
„Das ist etwas anderes. Das ist eine Rechnung, die bezahlt werden muß. Eine neue Idee kommt nicht umsonst. Sie will bezahlt sein mit Liebe, Ehre, Glück und — Leben.“

Eine Weile steht er stumm. Dann löst sich's: der Schrecken, das Entsetzen. Gewaltig bricht's aus ihm heraus: „Aber nicht Schorsch! Aber nicht Schorsch!“

Vater Heinrich nimmt ihn am Arm, führt ihn auf die Seite.
„Haltung, Doktor! — Da kommt das Sanitätsauto. Willst du mitfahren oder soll ich?... Du könntest dich doch um den Wagen kümmern.“

Noch Heinz winkt ab.
„Ich bleibe bei ihm. Das ist nun wieder wie damals achtzehn in Frankreich.“
„Und der Wagen?“

„Macht, was ihr wollt mit ihm. Thiele versteht ja genug von allem.“
„Bitte einsteigen!“ mahnen die Krankenfahrer.
„Auf uns an, Doktor!“

Der nicht mechanisch. Gehört hat er nichts. — Das Auto unter ihm rollt. Es ist sanft gefedert, und der Fahrer meidet jeden Stoß. Neben ihm sitzt unbeweglich ein Beamter. Vor ihm liegt Schorsch. Alles ist weich und unheimlich.

Sein Blick liegt unverwandt auf dem weißen Gesicht des Freundes.
Alter Kamerad...
Stieber alter Kamerad...
Haben wir nicht manches tolle Ding zusammen gebredet? Weißt du noch, wie wir dem Engländer die Reifen abmontiert haben? Du mit dem Schraubenschlüssel, ich mit der Pistole in der Faust? Ach und der Dreck, als sie nachher auf unsen Benz nicht pakteten! Bloß Oberleutnant Papenroth von der zweiten Abteilung konnte sie auf seinem Störmer gebrauchen. Alle Schinderei umsonst, und wir mußten den verdammten Saudred, die Stahlreifen, weiterfahren... Himmelherrgottschopperment, ich hör dich noch schimpfen!

Schorsch, alter Kamerad...
Und wie wir uns wiedersehen auf der Stempelstelle, du und ich! Und sogar Arbeit haben wir gekriegt, und es ist uns eigentlich schweinemäßig gut gegangen bei Frau Frischke mit Morgentkaffee und Abendbrot! Ach Gott, und die Inself die Falkenau! Wie hast du geunnt von wegen Robinsonspielerei und so... und wie schön war es, wie wunderbar schön...
Run liegtst du da wegen eines dämlichen Reifens, und dein ernstes Gesicht ist so weiß wie das Tuch... nur aus dem Mund, da sicker dir dünne Blaufäden heraus und der-sauen die schöne, weiße Leinwand... ja, ja, das macht, wenn einem das Steuerrad in die Rippen fährt! Das geht doch nicht gut... Schorsch... ach Gott, und du willst tatsächlich nicht mitkommen? Alter Junge, du wirst doch den armen Doktor nicht ganz alleine trotten lassen!... Zum Teufel, nennst du das Kameradschaft?

Schorsch, alter Kamerad...
Steh mal auf und schimpf mal ein bisschen! Bloß noch einmal, wie du immer sagtest, wenn die Frischken mit dem Kaffee kam und du noch nicht aus dem Kahn warst... knurr noch einmal: „Verdammter Saudred!“... Siehst du, du tuft es nicht... du bist nun ganz still und vornehm geworden... wenn einer die Rippen im Bloßebalg hat, kann er nicht mehr schimpfen, was... alter Junge?...

Der Beamte mit der blauen Mütze, der neben ihm sitzt, tupft ihn auf die Schulter.
„Und nicht den Kopf hängenlassen... kann ja alles noch gut werden.“

Der Doktor spricht mit dem leitenden Arzt. Das ist ein ruhiger, kaffischer Mann.

(Fortsetzung folgt.)

Wer zum 1. Frühstück nicht viel essen kann, versuche es mit

Hultsch-Zwieback

Stadt und Land

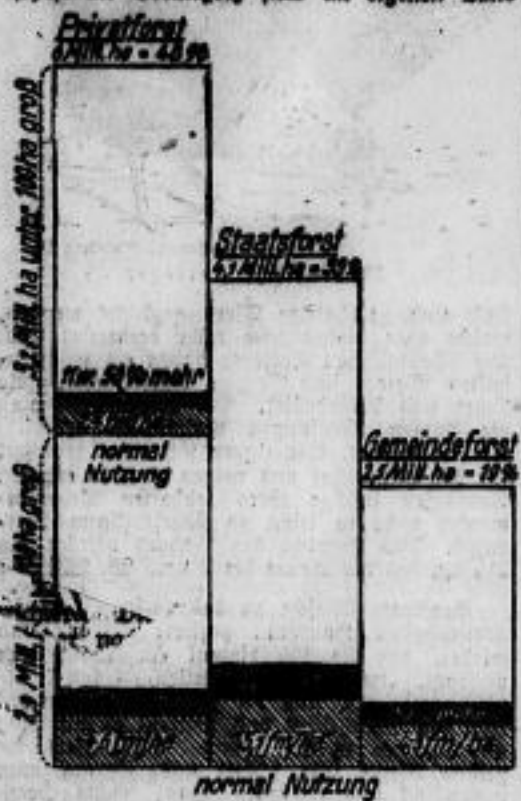
Gemeinnützige Blätter für Land- und Hauswirtschaft, Vieh, Geflügel-, Bienen- und Fischzucht
Beilage zum Sächsischen Erzähler, Bischofswerdaer Tageblatt

Herausgeber und Verlag von Friedrich Weg. G. m. b. H., Bischofswerda. — Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901)

Der Privatwald in der Erzeugungsschlacht

Von Forstmeister Dr. Staber

Im Rahmen des vom Führer erlassenen Vierjahresplans ist neben intensiver Bewirtschaftung aller landwirtschaftlichen Flächen sowie Produktionsgestaltung bisher nicht nutzbarer Böden auch eine gesteigerte Tätigkeit der Forstwirtschaft zur Erhöhung der Eigenholzherzeugung vorgesehen.



Während der Bedarf der deutschen Wirtschaft an Brennholz stets im eigenen Land gedeckt werden konnte, war es schon seit Jahrzehnten notwendig, etwa ein Drittel des Holzbedarfs aus den waldreichen Nachbarländern einzuführen. Da wir nun heute aber wegen der Devisenknappheit auch die Einfuhr von Holz soweit irgend möglich vermindern müssen, hat die deutsche Forstwirtschaft die Aufgabe, das Fehlende aus ihrem Holzvorrat zur Verfügung zu stellen. Die Staats- und Kommunalforsten haben dies bereits in den letzten zwei Jahren durch vermehrten Einschlag getan und auch für 1937 einen entsprechenden Ueberbleib vorgezogen.

Da aber Staats- und Kommunalforsten nur wenig mehr als die Hälfte des gesamten deutschen Waldes umfassen, müssen wir den Holzbedarf der deutschen Wirtschaft decken wollen, auch die Privatforstverwaltungen zur Mehrleistung herangezogen werden. Durch eine Verfügung vom 15. 12. 1936 hat nun der Reichsforstmeister allen Waldbesitzern bis herab zur Besitzgröße von 50 ha aufgegeben, im Anrechnungsjahr 1936/37 150 % des betriebsmäßigen Vorratungsbedarfes oder, wo ein solcher nicht vorliegt, 180 % der in den letzten zehn Jahren durchschnittlich jährlich geschlagenen Holzmenge einzuschlagen. Diese Verfügung macht es jedem Waldbesitzer von 50 ha Waldgröße ab zur Pflicht, in dieser Hauptperiode unter Berücksichtigung seiner bisherigen Nutzungen etwa um die Hälfte mehr als planmäßig vorgezogen, einzuschlagen. Dieser Mehreinschlag, zu dessen Ausführung vom Reichsforstamt und Reichslandrättern nähere Anweisungen kommen, bedeutet, wirtschaftlich gesehen, eine Vornahme zukünftiger Nutzungen. Unter Wahrung der Nachhaltigkeit muß daher in späteren Jahren der jetzige Ueberbleib wieder eingepart werden. Es tritt daher, auf einen 10- bis 20jährigen Zeitraum abgesehen, nur eine Verschiebung in der Menge der einzelnen Jahresnutzungen ein.

Bei Betrachtung der nebenstehenden graphischen Darstellung wird klar, welche wichtigen Einflüsse der Privatwald auf die Versorgung der deutschen Wirtschaft mit dem Werkstoff Holz ausübt und andererseits aber auch, wo der Hebel zur deutschen Holzherzeugung angelegt werden kann. Vom Privatwald, der zahlenmäßig mit sechs Millionen Hektar fast die Hälfte des gesamten Waldbestandes einnimmt, sind nur die über 100 ha großen Betriebe augenblicklich in der Lage, den geforderten Mehreinschlag zu leisten, da sie ähnlich wie die Staats- und Kommunalforsten, im Durchschnitt planmäßig bewirtschaftet werden. Der größte Teil des

Düngung und Lagergetreide

Von D. Witter

Ein altes Bauernwort sagt: „Von Lagergetreide ist noch kein Bauer arm geworden.“ Damit soll aber nicht gesagt sein, daß Lagergetreide die höchsten Erträge bringt, sondern daß die Landwirte, die durch sachgemäße Düngung ihren Boden das Höchstmögliche an Ertragsfähigkeiten abzugewinnen suchen, in wässern Sommern auch einmal mit Lager rechnen müssen. Lagergetreide bedeutet festverträglich einen großen Schaden für die betroffenen Gebiete nicht nur in bezug auf die Erträge, sondern durch Verteuerung und Verzögerung der Ernte. Durch diese ungünstigen Erfahrungen wird sich vielleicht mancher Bauer verhalten lassen, den Mißerfolg auf ein Zurück an Handelsböden zu schieben, und sich vornehmen, in diesem Jahre sparsamer damit umzugehen. Vor dieser Schlussfolgerung kann nicht dringend genug gewarnt werden. Naturkatastrophen werden sich jedes Jahr in einzelnen Gebieten wiederholen, und ihre Folgen dürfen in bezug auf die Düngung niemals verallgemeinert werden.

Die Beobachtungen im letzten Erntejahr ergaben, daß die Bauernhöfe gute Ernten hatten, die jede einseitige Düngung vermeiden und ihrem Getreide eine normale Volldüngung geben. So sichtbar einseitige starke Stickstoffgaben auch ins Auge fallen, so lassen sich durch dieselben niemals Höchstträge erzielen, denn das Gesetz vom Minimum hat immer noch seine Gültigkeit. Auch zu spät

gegebener Stickstoff bewirkt nur Strohmuhs und zu leicht Lager. Da unsere Böden aber im allgemeinen keine wesentlichen Vorräte der anderen Kernnährstoffe haben, die für Höchstrenten ausreichen, ist neben dem Stickstoff für reichliche Düngung mit Phosphorsäure, Kali und Kalk zu sorgen. Nur durch Bodenuntersuchung kann sich der Bauer Gewissheit über die Bodennotwendigkeit dieser Nährstoffe verschaffen. Durch Zuführung derselben wird eine gesunde Ernährung der Pflanzenteile gewährleistet, wodurch der Gesamtaufbau der Halme und Blätter festigt und dadurch widerstandsfähig gegen das Lagern wird. Insbesondere sollte der Phosphorsäure- und Kalidüngung mehr Beachtung geschenkt werden, da nach den Bodenuntersuchungen feststeht, daß etwa 60 bis 70 % sämtlicher Kulturböden phosphorsäurearm sind.

Wer also im Herbst keine Winterung unzureichend oder gar nicht mit Phosphorsäure und Kali gedüngt hat, muß es jetzt schnellstens nachholen. Je früher der Handelsböden gestreut wird, desto günstiger, denn dann stehen die Nährstoffe den jungen Pflänzchen sofort zur Verfügung, die Wurzelbildung und damit das Gesamtwachstum ist ein schnelleres und kräftigeres, was sich besonders durch Bildung starker, widerstandsfähiger Stängel und großer, gut besetzter Ähren zeigt. So ist eine sachgemäße Düngung unserer Getreidepflanzen in gewissem Umfang eine Sicherung gegen das Lagern.

Kartoffeleinsäuern im Frühjahr

Von Dr. v. Bismarck

Wer sich im Herbst nicht entschließen kann, seine Futterkartoffeln einzusäuern, der kann sich allenfalls noch damit trösten, daß gut eingemietete Kartoffeln über Winter gewöhnlich nur geringe Verluste erleiden. Wenn das auch nur ein Vorwand ist und der eigentliche Grund meist in einer gewissen Bequemlichkeit zu suchen ist — manchmal allerdings auch darin, daß man noch nicht genau übersehen kann, was man möglicherweise noch als Saatgut oder als Eßkartoffeln brauchen oder verkaufen wird —, so hat das doch wenigstens einen kleinen Kern von Richtigkeit. Wer aber jetzt im Frühjahr, wenn er die Mieten aufgemacht hat und genau übersehen kann, wie sich die Saatkartoffeln gehalten haben und für welche Mengen er noch Absatz findet, den Rest nicht einsäuert, für den gibt es keine Ausrede mehr. Nur wenn er alles einsäuert, was er an Futterkartoffeln noch übrig hat, kann damit rechnen, daß er auch im Juli und August noch tadelloser Futter hat und Schweine mästen kann, und nur durch Einsäuern kann er die Sommerverluste vermeiden, die man mit 20 bis 50 % der Gesamtmenge, häufig sogar noch höher, ansehen muß. So etwas können wir uns heute einfach nicht

mehr leisten, und jeder muß helfen, das zu erhalten, was der Himmel uns wachsen ließ. Nun kommt es aber nicht nur darauf an, daß überhaupt eingesäuert wird, sondern auch, daß es richtig gemacht wird, denn sonst ist die ganze Mühe überflüssig. Wie das Einsäuern vor sich geht, wie die Grube beschaffen sein soll und wie man sie zubereitet, ist ja allgemein bekannt. Es gibt aber doch einige Punkte, die man gerade beim Einsäuern im Frühjahr vorzugsweise beachten muß, und außerdem einige Fehler, die erfahrungsgemäß nicht selten vorkommen und auf die es sich daher hinzuweisen lohnt.

Das Waschen der Kartoffeln vor dem Dämpfen ist immer nützlich, und nur bei wirklich sauber gewaschenen Kartoffeln ist man völlig sicher, daß die Gärung vollkommen einwandfrei gelingt. Trotzdem werden im Herbst — mitunter aus Mangel an Wasser und Zeit, häufig auch aus Bequemlichkeit — in vielen Fällen ungewaschene Kartoffeln eingesäuert, ohne daß Nachteile dabei auftreten. Im Frühjahr aber, wenn die Kartoffeln aus der Miete gekommen sind — auch wenn kranke und faule ausgelesen sind —, muß man unbedingt waschen, wenn

man auf gutes Gärfutter rechnen will. Schon vom Einmieten werden die Kartoffeln nicht sauberer, und das Zusammenlegen mit angefaulten und verletzten Knollen trägt auch zur weiteren Verschmutzung bei. Daß man saure Kartoffeln auch durch Einsäuern nicht gesund machen kann, ist ja jedem vernünftigen Menschen klar; man kann aber den anderen Kartoffeln, die in der gleichen Miete gelegen haben, nicht ansehen, ob sie vielleicht schon etwas mit abgeirrt haben und Säurereste an ihnen haften. Säureprodukte dürfen aber auf keinen Fall mit in die Sauergrube, wenn man nicht die Ansteckung der gesunden Kartoffeln und womöglich ein Verderben des ganzen Futterstades riskieren will.

Weiter muß man im Frühjahr noch sorgfältiger auf den Verschluß der Sauergrube achten als im Herbst. Es besteht nämlich im Sommer die Gefahr, daß die Lehmdecke, die man oben auf die gedämpften Kartoffeln aufgebracht hat, durchtrocknet und dabei Risse bekommt, durch die Luft und schädliche Keime eindringen können. Man kann sich natürlich durch häufiges Besprengen mit Wasser usw. helfen; erfahrungsgemäß wird das aber meist



Abbildung: Sauergrube mit sorgfältiger Abdeckung

vergessen oder verbummelt. Vorbeugen ist also besser. Man bringt daher auf den Lehm eine starke Schicht feuchtes Rasse oder Häcksel, die man wieder mit etwas Sand abdeckt (siehe Abbildung). In den allermeisten Fällen ist man dann die Sorge um das Auseinander-trocknen der Lehmdecke los, und nur bei ganz abnormer Trockenheit empfiehlt es sich, die ganze Abdeckung etwas anzufeuchten.

Schließlich ist es im Sommer besonders notwendig, das Gärfutter vor zu langer Berührung mit der Luft zu bewahren. Die Grube muß also so angelegt sein und das Futter muß so entnommen werden, daß nur eine kleine Fläche des Futters unmittelbar freiliegt. Es muß also nach dem gleichen Grundprinzip gearbeitet werden, als ob man eine Wurst anschnibelt: Die schwebende Lehmdecke (siehe Abbildung) wird — gerade so wie die Wurstpelle — nur so weit weggeräumt, daß man gerade den Tagesbedarf entnehmen kann, und zwar schiebt man senkrecht bis auf den Boden des Behälters täglich gewissermaßen eine Scheibe ab. Den „Anschnitt“ schließt man durch Abdecken mit Brethern, alten Säcken oder ähnlichem. Im Gegensatz zu Grünfutterlos ist es deswegen praktisch, die Kartoffelgrube nicht rund oder quadratisch, sondern in Form eines mindestens 1,25 m tiefen und etwa 1 m breiten Grabens — natürlich mit senkrechten, ausgemauerten Wänden — anzulegen. Man hat dann eine „Anschnittfläche“ von rund 1 qm, und eine 1 qm große und 6 cm dicke „Scheibe“ entspricht einem Gewicht von 60 kg. Für einen Käufer im Alter von sieben Monaten, der gemästet werden soll, kann man mit einem Futterbedarf von 12 kg am Tag rechnen; eine 6 cm

Frage und Antwort

Frage: Ich habe eine Frage über die Umwertung von Urfragen: Der größte Teil der Fragen wird schriftlich beantwortet, die Urfragen sind aber nicht beantwortet. Über diese Urfragen sind die Urfragen 50 Pf. beizulegen. Urfragen ohne Bezahlung sind nicht beantwortet. Was sind landwirtschaftliche und umwertete Urfragen? Urfragen werden beantwortet, in Sonderfällen aber in Sonderfällen, die ich nicht dem Namen dieser Zeitschrift anerkenne, wird keine Antwort erteilt. Wie sind die Urfragen zu stellen?

Antwort: Rindernur bei ausreichenden Futtermengen füttern! Ist die Fucht von Angorakindern rentabel, wenn sämtliche Futtermittel gekauft werden müssen? Ist der Wollschaf jederzeit gefeiert? Wie hoch sind die Preise, die erzielt werden können? Wieviel Tiere sind notwendig, um eine kleine Rente zu erzielen? R. F.

Antwort: Rindernur bei ausreichenden Futtermengen füttern! Ist die Fucht von Angorakindern rentabel, wenn sämtliche Futtermittel gekauft werden müssen? Ist der Wollschaf jederzeit gefeiert? Wie hoch sind die Preise, die erzielt werden können? Wieviel Tiere sind notwendig, um eine kleine Rente zu erzielen? R. F.

Ein Ratgeber für jedermann

Stachelbeerwein gibt nach. Ich sende eine Probe Stachelbeerwein ein. Der Wein wurde im Herbst hergestellt. Er wird nicht klar. Worauf ist dies zurückzuführen? **Antwort:** Der von Ihnen eingeschickte Stachelbeerwein wird deswegen nicht klar, weil er dauernd nachgärt. Die den Wein trübende Hefe ist in tadellosem Zustand, und Sie werden deswegen am besten den Wein noch etwa 14 Tage lang in einem gut temperierten Raum gären lassen, ihn dann von der Hefe nehmen und das neue Gefäß vor dem Einfüllen durch Abtrennen von Schwefelwasserstoff gründlich säubern. Sofort nach dem Abfüllen geben Sie dem Wein auf ein Liter 20 ccm reinen 70prozentigen Spirit zu und sähen ihn außerdem je nach Geschmack nach. Nach dieser Behandlung wird sich der Wein ruhig verhalten und auch klären, so daß Sie ihn dann später klar auf kleinere Flaschen füllen können. Der Grund für das bisherige Nachgären ist der, daß der Wein bei der Hauptgärung nicht genügend Alkohol bekam. Dr. G. Oligoschlen im Brunnenwasser.

Wärmer versucht. Eine Wasserprobe mit Wärmer sende ich ein. Ist das Wasser gesundheitschädlich? Sind die Holzröhren die Ursache des Auftretens der Wärmer? Um welche Wärmer handelt es sich? Kann ich mit Kalk das Ungeziefer vertreiben? **Antwort:** Die in Ihrem Brunnenwasser vorkommenden Wärmer sind vollkommen harmlos. Es handelt sich bei ihnen um Angehörige der sogenannten Oligochaeten, die mit den Holzröhren des Brunnens nicht in Zusammenhang stehen. Das Einführen eiserner Brunnenröhren würde an dem Auftreten der Wärmer nichts ändern. Eine Maßnahme zur Beseitigung der Tiere kann nicht angegeben werden, da das überhand Material zur Anstellung von Versuchen nicht ausreicht. Ein Versuch mit dem Kalken des Brunnenwassers wäre immerhin zu empfehlen. Sollten sich dadurch die Wärmer nicht entfernen lassen, wird Ihnen nichts übrig bleiben, als das für die Verwendung im Haushalt bestimmte Wasser durch ein Tuch zu sieben. Dr. J.

(starke Futterernte aus der Erde reicht also für fünf Schweine. Mindestens 5 cm, besser noch tiefer, muß aber die Schicht sein, die man täglich abräumt, wenn man Futterverluste vermeiden will.

Es ist selbstverständlich, daß man die Futtergruben vor dem Einbringen von Wasser säubern muß, und zwar darf weder Grundwasser noch Regenwasser hineinkommen. Die Oberseite der Grubenwandung muß des-

mogen etwa 30 cm über dem gewachsenen Boden stehen (siehe Abbildung).

Wer alle Vorschriften zum Einfüllen befolgt und nicht aus Bequemlichkeit, Eigenfinn oder Unverständnis sie eigenmächtig abändert, der kann sich sein, auf diese Weise ohne jeden Verlust seine Futtervorräte auch in den heißesten Tagen bewahren zu können und dadurch mit Fleisch und Fett zu sichern.

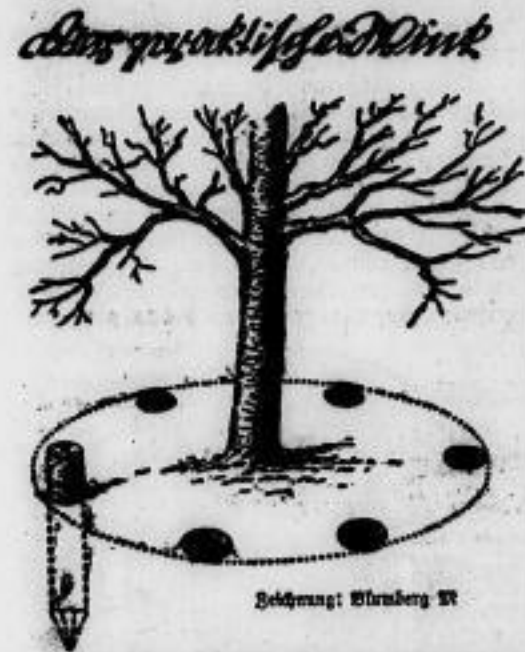
Das Keimen der Frühjahrsaussaaten

Von Sachverständigen Dr. Boller

Für die gesunde, kräftige Weiterentwicklung des aus dem Samen sich bildenden jungen Sämlings ist es von überaus großer Wichtigkeit, daß die Keimung des Samens unter möglichst günstigen Bedingungen erfolgt. Grundbedingung ist natürlich einwandfreier Samen, der voll und ganz ausgereift ist und von der Ernte bis zur Aussaat trocken und kühl aufbewahrt wurde. Neben dieser Voraussetzung spielen bei der Keimung Wasser, Temperatur und Luft (Sauerstoff) eine sehr große Rolle. Die zur Keimung erforderliche Menge Feuchtigkeit richtet sich wesentlich nach der Größe des Samens. So benötigt z. B. eine Bohne be-

deutend mehr Wasser zur Keimung als ein Roggkorn. Aus diesem Grunde ist es auch üblich, größere Samen, wie Bohnen, Erbsen usw., vor der Aussaat im Wasser aufquellen zu lassen, um so die Keimung zu beschleunigen. Die zur Keimung notwendige Temperatur richtet sich nach der Pflanzenart. Keimt der Weizen bereits bei einer Temperatur von + 2 bis 5° C, so benötigt die Gurke + 15 bis 18° C. Das Keimungsoptimum liegt bei den meisten Frühjahrsaussaaten zwischen + 10 und 15° C, also bei der Temperatur, die bei normaler Witterung sich im Frühjahr im Boden vorfindet. Ebenfalls stellt die Luft (Sauerstoff) einen wichtigen Keimungsfaktor dar, den wir nicht unberücksichtigt lassen dürfen. Es muß der keimenden Saat genügend Sauerstoff zur Verfügung stehen. Je nach Bodenart wird infolgedessen die Saat tiefe zu bemessen sein, denn ein leichter, sandiger Boden ist häufig in 10 cm Tiefe besser durchlüftet als ein schwerer, lehmiger in 5 cm Tiefe. Bei feuchtem, neuem Saatgut ist die Keimfähigkeit größtenteils bekannt, und man kann somit leicht errechnen, wieviel Samen auf eine Fläche fallen müssen, damit die späteren Pflanzen weder zu dicht noch zu lückig stehen. Anders ist es jedoch bei altem, mehrjährigem Saatgut. Bei diesem ist eine vorherige Keimprobe unbedingt erforderlich. Zu diesem Zwecke legt man auf einen Teller eine Glasplatte und darauf Filterpapier (Löffelpapier). Auf dieses Filterpapier legt man genau abgemessen 50 oder 100 Samen. Den Samen bedeckt man mit angefeuchtem Filterpapier, welches mit seinen Enden in ein Gefäß mit Wasser reicht, damit der Samen dauernd gleichmäßige Feuchtigkeit erhält. Den so geschaffenen Keimungsapparat stellt man an einem warmen Ort zur Keimung auf.

Nach einigen Tagen zählt man dann die gekeimten Samen und kann an Hand dieses Ergebnisses die richtige Saatstärke berechnen. Um Fehler bei dieser Keimprobe möglichst zu vermeiden bzw. herauszufinden, ist es vorteilhaft, diese Probe in mehrfacher Wiederholung zur Durchführung gelangen zu lassen. Wenn die angegebenen Punkte beachtet und erfüllt werden, kann man nicht nur bei allen Frühjahrsaussaaten eine gesunde und schnelle Keimung erwarten, sondern die beste Fläche auch einen einheitlichen und lückenlosen Bestand aufweisen, was ja bekanntlich die Voraussetzung zur Erzielung von Höchstträgen ist.



Zum Zwecke der Düngung und Bewässerung des Obstbaums schlägt man im Kreis, dem Umfang der Krone entsprechend, und in einem weiteren Kreis innerhalb der Baumkrone mit einem Radius von etwa 1 m Länge und 12 bis 15 cm Stärke mindestens 30 cm tiefe Löcher in einer Entfernung von 0,3 bis 0,5 m in die Erde, in welche der Dünger bzw. Wasser eingegossen wird; auf diese Weise gelangen die bis zu den Faserwurzeln.

Scholle, Hof und Haus

Drillmaschine mit Einheitsstrab. Die Abbildung zeigt einen Schnitt durch eine Drillmaschine, die auf der letzten Reichsstaatsausstellung einige Neuerungen aufwies. So ist neu das Sägehäufel. Durch einen fein einstellbaren, außerhalb des Saatkornes liegenden Anschlag für die federnde Bodenklappe wird der Vorteil des federnden und des starren Gehäufelbodens vereinigt. Bei größeren Fremdkörpern im Saatgut kann der Gehäufelboden ausweichen, jedoch bleibt der Abstand zwischen Särad und Gehäufelboden erhalten, daher bleibt die Ausaatgenauigkeit unverändert. Neu ist das Stellwerk mit nur sechs Zahnengriffen, das geringeren Verschleiß und leichteren Lauf der Maschine bedingt.



Schnitt durch eine Drillmaschine mit Einheitsstrab

Frage und Antwort

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen: Der größte Teil der Fragen wird schriftlich beantwortet, bei Bedarf aller Antworten räumlich ungenügend. Jede Anfrage und jedes Schreiben des Fragestellers enthält. Unrichtige Fragen werden nicht beantwortet. Jeder Frage ist als Vorwort 50 Pf. beizufügen. Anfragen ohne Porto werden nicht beantwortet. Für rein landwirtschaftliche und wissenschaftliche Fragen werden Beantwortungen in Sonderfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen dieser Zeitschrift anpassen, wird keine Auskunft erteilt. Alle Nachrichten gelangen ohne jede Verbindlichkeit.

Rüben bleiben im Ei stecken.
50 % meiner Rüben schlüpfen schlecht, da die Eischale so hart ist. Gibt es ein Mittel, um das Schlüpfen zu erleichtern?
Dr. R.

Antwort: Bei steckenbleibenden Rüben handelt es sich im allgemeinen um schwächliche Tiere, die doch von geringem Wert sind. Will man diesen Rüben aus der Schale helfen, so muß man sofort mit dem Abdrücken der Schale aufhören, wenn sich Blut zeigt. Bei Verwendung von Brutmaschinen hat sich hin und wieder bewährt, das Ei mit einem in warmem Wasser getränkten Wollappen zu umgeben oder das Ei einen Augenblick in warmes Wasser von 40° C zu halten.
Sch.

Fehlerhafte Stellung der Stielmähnen bei Pferden.
Kann man bei einem zweijährigen Fohlen, welches mit dem rechten Hinterbein sehr schwer geht, noch Abhilfe schaffen?
D. B.

Antwort: Bodenweite Stellung, schenkelweite Stellung, fabelbeinige Stellung usw. lassen sich nicht korrigieren, denn es handelt sich hier um angeborene Abweichungen der Gelenke und der Winkelung der Gelenke. Hier ist nur darauf zu sorgen, daß das Tier später einen entsprechenden Aufschlag erhält, damit Streckverletzungen vermieden werden und auch Aufkrankheiten nicht auftreten.
Sch.

Kann man Rüben nach Rüben anbauen?
R. R.

Antwort: Runkelrüben sollen eigentlich nicht mehrere Jahre hintereinander gebaut werden, weil dadurch die Gefahr besteht, daß Nematoden auftreten. Ausnahmsweise kann es jedoch geschehen, wenn man es dann so ein-

Ein Ratgeber für jedermann

richtet, daß Rüben erst nach etwa sechs Jahren wiederkehren. Die Fruchtfolge Rüben nach Rüben erleichtert besonders die Unkrautbekämpfung und wird deswegen hin und wieder angewendet.
Dr. R.

Butterfett ist hart.
Wie kommt es, daß im Winter die Butter von unseren Rüben so hart wie Talg ist? Die Milch ist sehr fett. Die Sahne läßt sich gut buttern und schmeckt auch gut. Als Futter werden den Tieren zerhackte Futterrüben und gutes Wiesengrün verabreicht. Wie ist dem Uebel abzuhelfen?
W. M.

Antwort: Im Sommer, wenn die Röhre reichlich Grünfutter zu sich nehmen, ist das Butterfett weich, und im Winter läßt die Streichbarkeit der Butter sehr oft zu wünschen übrig, sie nimmt unter dem Einfluß der Futtermittel eine harte Beschaffenheit an. Nach praktischen Erfahrungen liefern eine harte Butter: Kartoffeln, Futterrüben, Hülsenfrüchsiges, Palmkernkuchen, Kokoskuchen, Baumwollsaatmehl und Sojabohnen. Eine weiche Butter wird erzeugt bei der Verabreichung von Mais, Weizenkleie, Rapskuchen, Sonnenblumenkuchen und anderen Ölsäuren. Wenn bei Ihrer Kuh die Verabreichung von Leinkuchenmehl nicht geholfen hat, so möchten wir Ihnen empfehlen, Rapskuchen zu verfüttern.
Dr. B.

Verfütterung gefrorener Rüben.
Beim Definieren der Meien mußte ich feststellen, daß ein großer Teil meiner Zuckerrüben, die für die Verfütterung an Schweine in rohem Zustande bestimmt waren, erfroren sind. Kann man nach dem Auftauen die Rüben roh an die Schweine geben? Mir wurde gesagt,

dem Hälftenrostenden. Pferdebohnen sollte man im allgemeinen nicht als Reinsaat aussäen. Um bei Unfallsfällen keine so große Einbuße zu erleiden, setze man sicherheitsshalber etwas Hafer bei der Saat mit zu. Dies Gemisch läßt sich bei der Ernte dann mit der Ablegemaschine gut mähen, so sogar mittels Eindekmähers. Wo nicht so großer Wert auf bezeichnetes Maschinenmähen gelegt zu werden braucht, setzt man den Bohnen noch Futtererbsen oder Wicken bei. Ebenjogurt ist noch Hafer oder Gerste zuzusetzen. Dies Gemenge gibt ein vorzügliches Grünfutter und kann auch zur Keife kommen, sofern gleichzeitig reisende Gemengeforten genommen werden. Letzteres eignet sich sehr gut zur Schroffruft. Wo allerdings Pferdebohnen in Reinsaat sicher gedeihen, da ist deren Anbau sehr vorteilhaft. Im vorigen Jahre ernteten wir bei Sortenerfahrungen auf Mischelkalkboden in 300 m Höhe bei der Sorte Friedrichswerther Vergleichsbohnen (Hochwacht) je Hektar 40,78 dt, in 450 m Höhe bei derselben Sorte sogar 41,83 dt. Um schließlich die Hülsenfrüchte zu recht freudigem Wachstum zu bringen, ist reichliche Kaliphosphatdüngung erste Voraussetzung. Man verwende jetzt bei vorgeschrittener Zeit das 16- bis 18-prozentige Superphosphat zusammen mit 40-prozentigem Kalk. Diese leichtlöslichen Düngemittel kommen schnell zur Wirkung, was dann um so wichtiger ist, wenn man nach der Bestellung im Mai bis Juni Trockenperioden die Wirksamkeit schwer löslicher Kaliphosphatdünger hemmen. Hieran hängt besonders in trockenen Jahren zum großen Teil der Erfolg ab. Die verhältnismäßig hohen Zentnererträge bei obengenannten Bohnensortenverfahrungen sind wesentlich zurückzuführen auf zweimaliges Eggen und zweimaliges Hacken der Bohnen. Es ist hinsichtlich erwiesen, daß eine kleine Gabe Stickstoff die Jugendentwicklung der Leguminosen stark fördert, und das ist überaus wichtig. Haben sich nämlich die Knäuelbakterien der Leguminosen erst in den Pflanzenwurzeln angehebelt, dann können sie um so wirksamer die Pflanzen mit Stickstoff versorgen. Der Grund, weshalb die jungen Hülsenfrüchtlingspflanzen anfangs oft nicht wachsen wollen, ist in vielen Fällen Mangel an Stickstoff. 5 bis 10 kg schwefelhaltiges Ammoniak düngen je 1/4 ha meistens genügt. Ergänzend muß noch auf die Notwendigkeit des Kalkvorrats im Boden hingewiesen werden. Nach so große Gaben an Kunstdünger können nicht helfen, wenn infolge Kalkmangels und Bodenversauerung der Boden zur leblosen Masse geworden ist.
A. Thraen, Bauer.

Gartenarbeiten, die im April nicht vergessen dürfen. Im Laufe dieses Monats keimen schon die ersten Saaten, entwickeln sich die ersten Pflänzchen auf den Gemüsesbeeten. Wir versäumen nicht, ihr Wachstum durch Hacken und rechtzeitiges Entfernen des Unkrautes zu unterstützen. Dabei gibt es jetzt noch vieles, was auszusäen und zu pflanzen ist. Eine zweite Erbsen-, Karotten- und Spinatzeit wird notwendig, Kopfkohlformen kommt auf vorbereitete Saatbeete, dazu wird etwas Majoran und Bohnenkraut sowie späte Kohlrabi gesetzt. Ende des Monats können vielleicht schon die ersten Buschbohnen ausgelegt werden. Im Mittelmeer angelegene Kohlrabi und auch Blumenkohl werden auf die Beete gepflanzt. Wir vergessen weiterhin nicht, einige Kürbis- und Gurkenkerne in Blumentöpfe zu legen, die wir z. B. in der Küche an das Fenster stellen können. Im Obstgarten entwickeln sich die Blüten des Kern- und Steinobstes weiter und entfalten sich auch. Damit ist denn auch die Zeit gekommen, in der wir auf Blütenföhlungen und andere Schmarotzer achten müssen. Den frisch gepflanzten Obstbäumen widmen wir unsere besondere Aufmerksamkeit und denken hier auch rechtzeitig an ein Bewässern. — Im Blumenkasten haben wir die Buchsbaumzinsungen geschnitten, die Rosen abgedeckt und den über Winter auf die Staubbeete gebrachten Dünger untergehakt. Kunneher können auch neue Stauden gepflanzt werden. Weiter mag ein Umpflanzen und Teilen alter Stauden notwendig geworden sein. Gladiolen sind aus-

zulagen, Gießkannen und Bergkammern und auch die Laufschnecken werden als Frühjahrsarbeit auf Beete oder als Entlastung gepflanzt. Mohr und duftende Reseda sollen im Sommer nicht fehlen, darum seien sie jetzt aus. Eien und Pflanzen sind also die Hauptarbeiten dieses Monats, und wir dürfen nichts von dem verpassen, was wir im Sommer und Herbst blühen sehen oder ernten wollen bis auf einige frostempfindliche Stauden und Gemüße, die erst im kommenden Monat ins freie Land gesetzt werden dürfen. Schld.

Die Weisfällige Kolliger kommen, wie schon ihr Name sagt, aus Weisfäll. Sie sind dort auf dem Bärenschiff im Laufe der Zeit ohne züchterisches Einwirken entstanden. Es handelt sich um eine mittelgroße Landhuhnform mit Sprankelgefieder, silberfarbenen Hals und Rosenkamm. Der Rücken und Behang des Huhnes ist ebenfalls silberfarbig. Neuerdings



Weisfällige Kolliger

sind auch goldfarbige Tiere gezüchtet worden, welche aber bisher noch nicht verbreitet sind. Die Weisfälligen Kolliger haben ein sehr leichtes Wesen, sind fleißige Futtererwerber, gute Leger und Nachtbrüter. Der Rosenkamm und die kurzen Kehlschlappen vermindern erheblich die Frostgefahr. Sie eignen sich daher sehr gut für den Bauernhof und zeigen auch in engeren Ausläufen infolge ihres lebhaften Temperaments nicht so leicht zu überflüssigem Fettaufbau. Das Gewicht des Huhnes beträgt bis 2 1/2 kg, das der Henne bis 2 kg. W. M.

Verfertigte Wäsche zu behandeln. Der vorzüglichsten Hausfrau passiert es immer wieder, daß sie sich einmal ein so verfertigt. Um solche Sengstellen — so nicht verbrannt sind — zu beseitigen, auf die man das Weisfällige naß, bestreut es mit Salz und legt es in die Sonne. Diese legt die gelben Flecke sehr schnell aus, worauf man nachwäscht und trocknet. Ganz leichte Sengflecke verlieren sich auch durch ein einfaches Waschen mit Seife. Aber auch hier ist die kurze Einwirkung der Sonne zu empfehlen. Verbrannte Stellen können nicht verbessert werden.
S. W.

Fischsalz, geräuchert. Was man haben muß: 1/2 bis 1 kg gedämpften Fisch (oder Fischreste), 1/2 kg Mayonnaise, Essig, Del, Sardellen, Kapern und Gurke. Was es gemacht wird: Der Fisch wird gekleinert und einige Zeit in eine Marinade gelegt, dann mit den gehackten Sardellen, Kapern und Gurke gut vermischt. Zum Schluß gibt man die Mayonnaise dazu und garniert mit Tomate, Petersilie, roten Rüben und hartgekochtem Ei. — Das Gericht ist für vier bis fünf Personen berechnet.

Reinigung weißer Strickhüte. Man löse eine kleine Menge von Kleber in Wasser vollständig auf, nehme eine reine Bürste und bürste den Hut mit der Lösung, ohne ihn jedoch ganz zu durchnässen. Hierauf wolle man ihn mit klarem Wasser ab und lasse ihn in der Sonne trocknen. Ein so behandelter Hut bleibt in seiner Färbung.
G. M.

Frühjahr je 1/4 ha mit 75 kg Thomasmehl und 50 kg 40-prozentigem Kalksalz. Im Frühjahr geben Sie noch 75 kg schwefelhaltiges Ammoniak. Diese Dünger sind einzuhaben oder zu grubbern. Ist der Spargel hochreif, so können die angegebenen Dünger um 25 % erhöht werden. Das Ammoniak wird dann nicht im Frühjahr, sondern etwa Mitte Juni gestreut, möglichst bei Regenwetter. Außerdem ist, wenn irgend möglich, Anfang Juli eine Stalldüngung zwischen den Beeten in die Erde zu bringen. Etwa alle drei Jahre ist die Anlage im Winter je 1/4 ha mit zehn Zentner Düngelkalk zu düngen.
Sch.

Wissen Sie das?

Von Bedeutung neben unserer sonstigen Tierzucht ist auch die deutsche Kleintierzucht, zu der außer dem Geflügel und den Kanarienvögeln auch die Ziegen gehören. Allein die Ziegen liefern der deutschen Wirtschaft für 200 Millionen Reichsmark Fleisch, Milch und Felle.

Beim Bereiten von Obstbäumen und Ziergehölzen findet ein Anwaschen des Belagtes nur statt, wenn dessen Kambiumschicht an die der Unterlage angelegt wird, denn nur diese liegt unter der Rinde liegende Gewebeschicht ist fähig, neue Zellen zu bilden und dadurch ein Verwachsen zu gewährleisten.
Schld.

Auch heute noch gibt es in Deutschland bäuerliche Hausweberei. Eine Zählung ergab rund 128 000 Webstühle, von denen ungefähr 47 000 noch jetzt in Betrieb sind. Vor allem wird noch gewebt in der Gifel, Rhön, im Westertal, Hunsrück, Fläming, Ob- und Niederrhein, in der Niederlausitz, Bayerischen Ostmark und in Hinterpommern, überwiegend also in ärmeren Gebirgsgegenden.

Wie muß ich Spargel im Frühjahr düngen?
W. B.

Antwort: Spargel düngen Sie bis zur Strohzeit jährlich im Winter bis zum zeitigen

Schriftleitung: Bobo Babes, Reubamm. — Alle Zusendungen an die Schriftleitung, auch Anfragen, sind zu richten an den Verlag J. Neumann, Neubamm (Bsp. 1/2).

Die Heimatzeitung.

Aus Bischofswerda und Umgegend.

Bischofswerda, 16. April.

Die Arbeitslage im heimischen Arbeitsamtsbezirk.

Stehendes Arbeitslosentum in den Außenberufen.

Entsprechend der fortschreitenden Besserung der Wetterlage hat im Arbeitsamtsbezirk Baugen der Arbeitslosigkeit in den Außenberufen im Monat März wesentlich zugenommen.

Die Gesamtabnahme der Arbeitslosigkeit gegenüber dem Stande vom 31. 1. 1937 beträgt 77 v. H. Der niedrigste Stand seither (am 31. 10. 1936) dürfte bei dieser Weiterentwicklung in Kürze erreicht und unterschritten werden.

Eine der schwierigsten Aufgaben besteht in der Bekämpfung der für die Landwirtschaft benötigten Arbeitskräfte.

Circus Wiltzoff traf im Laufe des heutigen Vormittags mit Vorplanung in Bischofswerda ein, wo er auf dem Sportplatz gegenüber dem Schützenhaus seinen großen Bau

Die Berufsschule Bischofswerda ging mit einigen Veränderungen ins neue Schuljahr. Die seit Nov. 1931 an der Schule tätig gewesene Fachlehrerin Fräulein Preusche wurde nach Leipzig versetzt.

Erfolge eines Bischofswerdaer Schäferhund-Züchters. Die Kreisfachgruppe Dresden-West der Fachschaft für Deutsche Schäferhunde veranstaltete dieser Tage im Garten des Gasthofes zu Dresden-Wöllnig eine mit 51 Schäferhunden besetzte Sonderchau, die überdies noch mit einer Polizeihundvorführung verbunden war.

Ein Dresdner auf Dresdner Bühne.

Neuheiten in der Staatsoper u. im Theater des Volkes.

Heinrich Zerkowien, der rheinische Sprinter, Romaner und Schriftsteller volkstümlicher Werke, ist in seiner Wahlheimat Dresden schon mehrfach auf der Bühne zu Worte gekommen.

Es geht Zerkowien nicht um die Hölle, die er getreu den Helden-Propheten gestiftet; es geht um das Symbol in der Gestalt des Reiters: Deutschlands Ruf und Sendung.

Es geht Zerkowien nicht um die Hölle, die er getreu den Helden-Propheten gestiftet; es geht um das Symbol in der Gestalt des Reiters: Deutschlands Ruf und Sendung.

Richtig ging verloren: Wer den tiefsten symbolischen Sinn nicht fassen konnte, war gepackt von der Macht des Geschehens, das sich in den Seelen der beobachtenden Personen spiegelt, und von der Ge-

der („Deutsches Haus“), der auch jetzt noch Besitzer der fast fünfjährigen Hündin „Hella vom Rehwald“ (433 440 Nr., angelegt 1935/36) ist. Diese außerordentlich günstige Bewertung ist zugleich der beste Lohn für gute Jungzucht.

Standesregister- und Kirchenbuch-Auszüge gelten fünf Jahre. Der Reichs- und Preussische Innenminister beklagt in einem Erlaß, daß von der Abstammungsnachweisung durch den Ahnenpaß noch nicht in ausreichendem Maße Gebrauch gemacht werde.

Neuer Kreisfeuerwehrführer ernannt. Wehrführer heute von den freiwillig. Feuerwehren der Stadt Baugen ist kommissarisch zum Kreisfeuerwehrführer ernannt worden.

Frankenthal, 16. April. Bühneturnen. Der Turnverein „Gut heil“ e. V. im DRK veranstaltete am Sonntag im Erbgericht ein Bühneturnen, das sich wieder eines zahlreichen Besuchs von nah und fern erfreute.

Wiltzen, 16. April. Einbruchdiebstahl. In der Nacht zum Mittwoch gegen 2 Uhr wurde in das Zigarrengeschäft von Gustav Richter, Zittauer Straße, ein Einbruch verübt.

Baugen, 16. April. 90. Geburtstag eines Veteranen. Am Donnerstag beging der frühere Bürodienler der Amts-hauptmannschaft Baugen, der hier wohnhafte Altveteran Ernst Wilhelm Jork, bei guter Gesundheit seinen 90. Geburtstag.

Baugen, 16. April. Unerfährte Hunder! Ein Angestellter hatte in Baugen auf dem Holzmart in der öffentlichen Fernsprechanstalt ein Gespräch geführt und dabei sein Geldtäschchen mit einem Betrage von etwa 150 RM. verabschiedlich liegen gelassen.

Hochglanz gibt Erdal Schuhcrem

Neukirch (Causitz) und Umgegend. Neukirch (Causitz), 16. April. Im Zuge der Verwirklichung und Ergänzung der Feuerlösch-Einrichtungen der Gemeinde wurde auf dem am 23. Dezember 1935 abgebrannten, in der Ortsmitte gelegenen Hofmannschen Fabrikgrundstück ein neuzeitliches Feuerlöschgeräteeisbaustein mit Steigerturm erbaut, das nunmehr so weit fertiggestellt ist, daß mit dem früheren Verputz begonnen werden konnte.

Wiltzen, 16. April. Einbruchdiebstahl. In der Nacht zum Mittwoch gegen 2 Uhr wurde in das Zigarrengeschäft von Gustav Richter, Zittauer Straße, ein Einbruch verübt.

Baugen, 16. April. 90. Geburtstag eines Veteranen. Am Donnerstag beging der frühere Bürodienler der Amts-hauptmannschaft Baugen, der hier wohnhafte Altveteran Ernst Wilhelm Jork, bei guter Gesundheit seinen 90. Geburtstag.

Baugen, 16. April. Unerfährte Hunder! Ein Angestellter hatte in Baugen auf dem Holzmart in der öffentlichen Fernsprechanstalt ein Gespräch geführt und dabei sein Geldtäschchen mit einem Betrage von etwa 150 RM. verabschiedlich liegen gelassen.

Küchenszettel des Deutschen Frauenwerkes. Abteilung Volkswirtschaft - Hauswirtschaft Gau Sachsen.

Mittags: Krautnubeln. Abends: Geröstete Bratenjuppe, Fettschneitten.

Krautnubeln: Weißtraut zupfen, fein schneiden, in heißem Fett goldgelb rösten, mit wenig Wasser weichdämpfen, Nubeln heiß ausquellen und mit dem angerösteten Kraut mengen, mit Salz abschmecken.

Geröstete Bratenjuppe: Bratenfleisch oder Bratenfleisch in heißem Fett anrösten, lockere Brühe (Rohfleischbrühe) auffüllen, mit Salz abschmecken.

ein großer Bildtafel führen zwei Bantallinger - unförmlich echt als Vorkämpfer und Nachzügler in dem Reiterkutsch auf dem Kindermorgen dargestellt - in das Mittel und die Handlung ein.

Das Stück selbst, das im Theater des Volkes gespielt wird, ist von echt volkstümlichem Humor mit vielen blendenden Volkstypen aus dem Bauernstande und fünf wunderbaren Musikanten.

Der Reiter, stand auf der Bühne gleichsam wie in einem Stück Leben. Das alles unterstrichen die Volksmusikanten von Karl Bhl.

Der Beifall wollte kaum enden ... Herbert Zülchauer.

Dresdner Theater-Spielplan. Opernhaus. Sonntag (18.), außer Anrecht: „Kossini in Neapel“ (7.30 bis geg. 10.30).

Schauspielhaus. Sonntag (18.), außer Anrecht: „Das Räthchen von Heilbrunn“ (7 bis 10.30).

Das Volksstück „Die Fingertorgel“ von Alois Johannes Lippe wird gleich von einer „Moritane“ eingeleitet. In Hand

Von der Kriminalpolizei wurden die unehrlichen Finder in zwei Pflanzhöfen Einwohnern, 24 und 25 Jahre alt, ermittelt, die einen Teil des Geldes bereits vergeht hatten. Das übrige Geld konnte ihnen abgenommen werden. Für den verbrauchten Betrag haben sie Ersatz geleistet. Sie werden sich nun wegen Fundunterschlagung zu verantworten haben.

Bauhen, 16. April. Schnellzugwagen für Schweden. Der Bauher Wagonfabrik, in deren Werkstätten zur Zeit gerade vierachsige Personenwagen für Schweden fertiggestellt werden, ist es gelungen, für zwei andere schwedische Eisenbahn-Gesellschaften einen weiteren Auftrag auf vierachsige Schnellzugwagen hereinzuholen. Es ist erfreulich, daß das Werk wie in den Balkan-Ländern nunmehr auch in Skandinavien festen Fuß faßt und dort ein neues, für unser Land wichtiges Absatzgebiet gefunden hat.

Feriensonderzüge 1937.

Die Reichsbahndirektion Dresden wird voraussichtlich auch in diesem Jahre wieder zu Beginn der Sommerferien Ferien-sonderzüge zu ermäßigten Fahrpreisen ablassen. Die Fahrpreisermäßigung beträgt wie im Vorjahre 40 Prozent, bei Ferien-sonderzügen nach Ostpreußen, die in diesem Jahr wieder über den Landweg Pirchau-Marienburg geführt werden, 60 Prozent.

Außerdem wird für die Fahrt nach und von dem Einsteiger-Bahnhof des Ferien-sonderzuges (An- und Abfahrt) in fahrplanmäßigen Zügen auf eine Entfernung von höchstens 100 Kilometer die gleiche Ermäßigung wie für den Ferien-sonderzug gewährt. Ist die An- und Abfahrtsstrecke länger als 100 Kilometer, so wird die Ermäßigung für 100 Kilometer angesetzt.

Um den Ferienreisenden schon jetzt die Möglichkeit zu geben, ihren Urlaub entsprechend einzurichten, werden nachstehend die in Aussicht genommenen Verkehrsstage und Zielorte der Sonderzüge bekanntgegeben:

1. nach München über Hof — Regensburg von Dresden-Hbf. am 2., 3., 4., 5. und 10. Juli.
 2. nach Berchtesgaden über Hof — Regensburg — Mühlhof von Dresden-Hbf. am 2. und 4. Juli.
 3. nach Linde/Dorf über Hof — Nürnberg — Augsburg von Dresden-Hbf. am 3., 5. und 10. Juli.
 4. nach Hamburg von Dresden-Hbf. mit Anschlusszug von Chemnitz am 2. und 4. Juli.
 5. nach der Orlée von Dresden-Hbf. am 2. und 4. Juli nach Kolberg/Adeln, am 3. Juli nach Rüdow/Gammeln, am 4. und bei Bedarf am 5. Juli nach Putbus/Sahnitz und Carlsbagen/Trassenheide, von Chemnitz-Hbf. am 3. und bei Bedarf am 5. Juli nach Carlsbagen/Trassenheide; (mit Anschlusszug von Rauen (Wogtl.) ab. Hf.) am 4. Juli nach Putbus/Sahnitz.
 6. nach Thüringen — Frankfurt (Main) von Dresden-Hbf. am 5. Juli.
 7. nach Opreußen über Pirchau — Marienburg — Königsberg-Hbf. von Dresden-Hbf. mit Anschlusszug von Chemnitz-Hbf. am 3. und 6. Juli.
- Endgültige Bekanntgabe der Fahrpläne und Fahrzeiten kann erst nach Mitte Mai 1937 erfolgen.

Landgericht Bauhen.

(Nachdruck verboten.)

Bauhen, 15. April. Die Spargelder von minderbemittelten Volksgenossen verprakt. In unerhörter Weise hatte auf Kosten anderer in den letzten zwei Jahren der noch unbedarft gewesene jetzt 25 Jahre alte Fritz Bruno Herbert Messerich in Reichena bei Königsbrunn gelebt. Er hatte in einem Ungeheuren Verhältnis gestanden und zuletzt ein Monatsgehalt bezogen, das ihm sein angemessenes Auskommen gesichert hatte. Trotzdem hatte er fortgesetzt Spargelder von minderbemittelten Arbeitnehmern, Mitgliederbeiträge, Aufnahmegebühren sowie einen Treubandgeldbetrag z. T. für sich verbraucht, sie besonders in Wirtschaften ausgegeben, z. T. auch zur Bedienung vorangegangener Unterschlagungen verwendet. So hatte er nach und nach mindestens rund 1000 RM. veruntreut. Ueber die amtlichen Einnahmen hatte er fast keine Bücher oder Listen geführt, auch oft über den Empfang nicht quittiert. Messerschmidt wurde auf Grund seines Geständnisses kostenpflichtig zu einem Jahr Gefängnis und einer Geldstrafe von 140 RM. oder weiteren 28 Tagen Gefängnis verurteilt.

Ein unbedenklicher Dieb ist der wiederholt vorbestrafte, in Dresden geborene 24 Jahre alte Ewald Johannes Krause. Er hatte u. a. sechs Monate Gefängnis erhalten, weil er in den Orten Obersteina und Wiesa bei Kamenz bei Bauern schwere Diebstähle begangen hatte. Das hatte er sich nicht zur Warnung dienen lassen. Nachdem er nur kurze Zeit auf den Mittergütern Wobla und Niedlich gearbeitet und dann bei einem Bauern in Niedlich lohnende Arbeit gehabt hatte, war er am 5. 2. 1937 von seiner letzten Arbeitsstelle freiwillig weggegangen und hatte seinen Restlohn von 6 RM. in Kamenz vertan. Noch sehr zeitig früh am Morgen des 6. Februar

war er von Kamenz nach Niedlich gelaufen, war durch ein offenes Fenster in die Kammer eines Wessers eingestiegen und hatte ihm ein Geldtäschchen mit einem Barbetrag gestohlen. In Rudau hatte er dann einen Wessler gebeten, auf Befragen anzugeben, er habe bei ihm die vergangene Nacht geschlafen, um einem Diebstahlverdacht entgegenzutreten zu können. — Das Schöffengericht Kamenz hatte ihm mildernde Umstände verlag, ihn zu einem Jahr Zuchthaus und 1 Jahr 6 Monaten Ehrenrechtsverlust verurteilt und ihm die Untersuchungshaft angerechnet. Gegen die Art der Freiheitsstrafe hielt aber die vom Schöffengericht Kamenz ausgeworfene Strafe nach Höhe und Art für durchaus angemessen und verwarf Krauses Berufung kostenpflichtig. Sie rechnete sechs Wochen Untersuchungshaft auf die Strafe an.

Wegen Vornahme unzüchtiger Handlungen an minderjährigen männlichen Personen verurteilte die 2. Große Strafkammer den 29 Jahre alten Karl Max C. aus Bauhen in geheimer Sitzung zu einem Jahr Gefängnis. Die Ehrenrechte wurden ihm belassen.

Mahnung des Reichsnährstandes: Auch im Sommer muß der Bauer die Zeitung lesen!

Jetzt ist wieder die Zeit, in der es vorkommt, daß die Bauersfrau dem Zeitungsboden erklärt, sie käme im Sommer doch nicht zum Zeitunglesen; was hätte es da für Zweck, die Tageszeitung und das Fachblatt zu halten. Der Reichsnährstand wendet sich gegenüber dieser fassen und für den Bauern sogar schädlichen Auffassung mit einem Appell an das Bauernvolk, die Zeitung nicht abzubestellen. Abgesehen davon, daß durch das Fernbleiben der Zeitung geistiger Stillstand auf dem Bauernhofe eintritt, betont der Appell, daß das, was heute in der Politik, Wirtschaft und Weltkultur geschehe, ganz unmittelbar unser tägliches und zukünftiges Leben berühre und richtunggebend sei für den Weg, den die kommenden Geschlechter gehen werden. Jeder Deutsche müsse zum Beispiel die gewaltige außenpolitische Leistung unserer Regierung kennen, die den Frieden Europas schrittweise weiter fördert. Im Sommer kämen aber auch Gesetze und Verordnungen, Bekanntmachungen und Aufrufe, öffentliche Mahnungen usw. Das alles müsse auch der Bauer und Landwirt wissen, wenn er sich vor Schaden bewahren wolle. Unkenntnis schütze bekanntlich nicht vor Strafe. Für jeden Bauernmann werde gerade auch der diesjährige Sommer viel Wichtiges bringen. Kommissionsfragen, Preise usw. seien für jeden landwirtschaftlichen Betrieb bedeutsam. Bestellt Euere Zeitungen und Fachblätter nicht ab, so schließt der Appell, sondern haltet ihnen in wohlverstandenen eigenen Interesse die Treue. Und wo die Abbestellungen schon erfolgten, macht sie schnellstens beim Briefträger rückgängig.



Neue Medaille des Deutschen Roten Kreuzes.

Mit Ermächtigung des Führers und Reichskanzlers hat der Präsident des Deutschen Roten Kreuzes, Hermann Göring, Obergruppenführer Herzog von Coburg, als unterste Stufe des Ehrenzeichens des Deutschen Roten Kreuzes eine „Medaille des Deutschen Roten Kreuzes“ eingeführt. Sie ist bestimmt, vor allem für erfolgreiche Tätigkeit in langjähriger treuer Pflichten-Erfüllung im Dienste des Roten Kreuzes und wird mit Zustimmung des Führers und Reichskanzlers verliehen. Die ersten Verleihungen werden am Geburts-tage des Führers stattfinden. Die Medaille wird am roten Band mit weißem Rand getragen. (Scherl-Bilderdienst-M.)

4 Uhr Heute Circus Althoff 8 1/2 Uhr



110 Soldaten retteten ein Dorf vor völliger Vernichtung

In dem Dorf Kreuzebra bei Mühlhausen auf dem Eichsfeld war, wie wir ausführlich berichteten, eine Brandkatastrophe ausgebrochen, der 28 Gebäude des Dorfes zum Opfer fielen und durch die 23 Familien hob und Gut verloren. Durch den Funkenflug war das ganze Dorf gefährdet, wäre nicht zufällig eine 110 Mann starke Abteilung der Panzerabwehrabteilung 29 aus Mühlhausen in Thüringen hindurchgefahren. Die Soldaten machten sich sofort an das Rettungswerk und verhielten sich so, daß das ganze Dorf eingesperrt wurde. Links sieht man einen Teil der Hufe, die vor den Flammen in Sicherheit gebracht werden konnte. Rechts brennende Gebäude. (Scherl-Bilderdienst-M.)

Der kleine Motor der Welt

Ein zwanzigjähriger Italiener Amado Tomasi fertigte diesen winzigen Motor an, der nur 20 Millimeter groß ist und ein Gewicht von 0,18 Gramm hat. Auf einem Daumen nagel findet der kleinste Motor bequem Platz. Er entwickelt eine Kraft von 0,008 Pferdestärken. Unser Bild zeigt den Motor auf einem Daumen nagel und zum andern in einer vergrößerten Darstellung, aus der man erkennt, daß er in allen Einzelheiten getreu einem normalen Motor nachgebildet ist. (Scherl-Bilderdienst-M.)

Parole für den Betriebsappell

am 17. April:
In den meisten Fällen ist eine offene und ehrliche Politik erfolgreicher als die Feinspinnerei früherer Zeiten. Bis mar. d.

Kirchliche Nachrichten

Sonntag Jubilate (Juchet dem Herrn). Landeskollekte für die Pokanennmission.

Bischofswerda. Sonntag, 9 Uhr: Gottesd., Eröffnung d. Konfirmandenunterrichts m. Hl. Abendm., Heilige. 11 Uhr: Kindergottesd., 14 Uhr: Taufg., 5. 17 Uhr: Aufführg. d. „Reißer“, 20 Uhr: Predigt. Dienstag, 14 Uhr: Großmüt.-Ber. Jungmännern. Mittw., 14.30 Uhr: Rädel. 20 Uhr: Gem. Bibelf. 21.3. Donnerstag, 9 Uhr: Wöchn.-Dankg. 20 Uhr: Jungmännern. 21.3. Freitag, 18 Uhr: Jugend-, Luther.-3. 20 Uhr: Abg.-Festg. 21.3.

Burkau. Sonntag, 9 Uhr: Eröffnungsgottesdienst für den Konfirmandenunterricht (Joh. 16, 16-23). Kollekte f. d. Sachl. Pokanennmission. Nachm. 4.30 Uhr: Taufgottesdienst. Abends 8 Uhr: Bibelstunde l. d. Kirche. Mittwoch, abends 8 Uhr: Christl. Frauenabend bei Paul. (Bahnhof).

Bühlau. Sonntag, 12 Uhr: Gemeindegottesd. Eröffnung des Konfirmandenunterrichts. Im Anschluß an den Gottesdienst Anweisung der Konfirmanden in der Kirche.

Frankenthal. Sonntag, 9 Uhr: Gottesdienst.

Großbreitenh. 8 Uhr: Predg. Montag, 20 Uhr: Wahlvortrag. Pf. Niedner (Kirche). Mittwoch: Frauenab.

Goldbach. 14.30 Uhr: Predg. 11.11 Uhr: Kinderg. Montag, 20 Uhr: Wahlvortrag. Pf. Vogel (Kirche). Donnerstag: Frauenab. Raether.

Großharthau. 9 Uhr: Gottesdienst. Anschließend Eröffnungsgottesdienst zum Beginn des Konfirmandenunterrichts. Die Eltern bzw. Erziehungsberechtigten sind verpflichtet, persönlich oder schriftlich zu bestätigen, daß sie wünschen, daß ihre Kinder diesen Unterricht besuchen. Für die nicht in Großharthau geborenen Kinder ist der Geburts- und der Taufschein beizubringen. Nach der Freier Kindergottesdienst f. d. 5.-8. Schulj. Montag: Hauptversammlung des Zweigvereins der Neuhäuser Mission Bischofswerda-Neufried nachm. 3 Uhr in Bischofswerda. Kassenlegung, Missionsfeste 1937. 4 Uhr: Pfarrerkonferenz ebenda. — Bem.: In Zukunft müssen unsere Kirchnachrichten zumindest in schriftl. abgefügter Form erscheinen, da ihre entgegenkommenderweise bisher unentgeltliche Aufnahme nicht mehr erfolgen kann.

Gaußig. Sonntag, 8 Uhr: Abendm., 9 Uhr: Pred., nachm. 4 Uhr: Vorgespräch gold. und silb. Konfirmation.

Göda. 7.30 Uhr deutsch. Abendmahl. 8.30 Uhr deutsch. Gottesdienst. Eröffnung d. Konf.-Unterr. 10 Uhr: Kindergottesdienst. Hauswalde. Sonntag, 14.9 Uhr: Predigtgottesdienst. Donnerstag, 8 Uhr: Bibelstunde.

Neukirch (C.). Sonntag, 9 Uhr: Festgottesdienst zur Jubelkonfirmation und Eröffnung des Konfirmandenunterrichts (Kirchenmusik), anchl. Abendmahlfeier. Mittwoch, 14.9 Uhr: Bibelstunde im Vereinshaus. Donnerstag, 14.9 Uhr: Bibelstunde in Ringenhain.

Ottendorf b. Neustadt. 9 Uhr: Predigtgottesdienst. Silberne und goldene Konfirmationsfeier. Kollekte.

Pöhlau. Gold- und Silberkonfirmation, zugleich Eröffnungsgottesdienst des Konfirmandenunterrichts. 14.9 Uhr: Sammeln der Jubilate im Kirchengemeinschaftsamt. 9 Uhr: Festgottesdienst. 11.11 Uhr: Beichte und Abendmahl. 15 Uhr: Beisammensein der Jubilate mit den Kirchengemeinschaftsmitgliedern bei Friedrichs. Dienstag, 20 Uhr: Ev. Jugenddienst für Rädel.

Pöhl. Sonntag, vorm. 8 Uhr: Beichte u. hl. Abendmahl. 9 Uhr: Predigtgottesdienst. 11.11 Uhr: Kindergottesdienst. Donnerstag, abends 8 Uhr: Ev. Jugenddienst.

Rammenau. Sonntag 11.11 Uhr Predigtgottesdienst (Pf. Reichelt, Hauswalde). Kollekte f. d. Pokanennmission.

Rüdersdorf. Nachm. 4 Uhr: Kirch. Beisammensein, aus Anlaß der kommenden Kirchenwahlen. Es spricht Hr. Bahmann-Sebnitz. Die ganze Gemeinde wird hierzu herzlich eingeladen.

Seerdtig: Kurt Rühig, Zimmerer in Rüdersdorf, verstorb. am 12. April im Krankenhaus zu Dohna an den Folgen eines Unfalls, am 15. April beerdigt, 32 Jahre alt.

Schmiebedsch. 14.9 Uhr: B. u. Abendm., 10 Uhr: Kinderg. Sonntag, 11.11 Uhr: Predigtgottesdienst.

Schmölln. Sonnabend, 17. April, 14.30 Uhr: Beerdigung in Schmölln. Sonntag, 9 Uhr: Predigtgottesdienst, zugleich Eröffnungsgottesdienst für den Konfirmandenunterricht. Kollekte f. d. Pokanennmission. 11.11 Uhr: Kindergottesdienst. 11.12 und um 12 Uhr: Trauungen. Donnerstag, abends 8 Uhr: Ev. männliche Jugendchor im Jugendheim (Kreisbeauftragt. Uthoff). Beerdtig: Am 9. April Gottfried Fröh Fischer, 2 W. 14 T. alt, Sohn des Erich Fischer, Tröbzigau Nr. 19; am 14. Apr. Frau Maria Magdalena Lehmann geb. Kratowatz, 70 J. 6 W. 21 T. alt, Schmölln 97.

Demitz-Thumitz. Dienstag, 20. 4. abds. 8 Uhr, in der Gwerbschule: Landestirchliche Gemeinschaftsfunde.

Landestirch. Gemeinschaft Rammenau. Mittwoch, 21. abends 8 Uhr: Frauenstunde bei Herod.

Baugen ist gerüstet!

Die Durchführung der 4. Deutschen Gepädmarsch-Meisterschaft am 18. April 1937, die durch den DRK der SA-Brigade 133 (Baugen) übertragen worden ist, ist nach monatelangen umfangreichen Vorarbeiten jetzt bis in die kleinsten Einzelheiten sichergestellt und vorbereitet.

Baugen ist auf das große Ereignis gerüstet. Welt über 1200 Marschierer haben ihre Meldungen zur Deutschen und Sächsischen Gepädmarsch-Meisterschaft über 35 Km., für die Wettkämpfe des Reichsarbeitsdienstes, der Polizei, der SA, SS, und des NSKK, und der Wehrmacht über 25 Km. abgegeben. Die Startplätze sind ausgelost, die Startnummern für Marschierer und Mannschaften übergeben worden. Zwischen Baugen und dem Mönchswald hat man die Wettkampfstrecke abgesteckt, 2000 Mann der SA zum Streckendienst eingesetzt und durch Nachrichtenstürme der SA ein dichtes Fernsprechnetz geschaffen, durch das über den Verlauf der Wettkämpfe von allen Stellen der Marschstrecke gegeben werden und außerdem ein zuverlässiger Unfallmeldebetrieb durchgeführt werden kann. An zahlreichen Punkten der Marschstrecke sind Verpflegungsstellen für die Teilnehmer und die Absperzungsmannschaften eingerichtet. Die Marschierer erhalten auch "stehende" Verpflegung und Erfrischung. Die Marschstrecke ist mehrfach überprüft worden, an zahlreichen Stellen wurde die Straßendecke sorgfältig ausgebessert. Eine Kesselfahrt von Quartieren war für die Teilnehmer zu schaffen. Die Bürgergesellschaft Baugens hat diese Quartiere zur Verfügung gestellt. Film, Rundfunk und Presse erhielten für ihre Arbeit die nötigen Anweisungen und Hilfen. Die Streckenkontrolle des Kampfrichters, die Kampfrichter am Start und Ziel und Berechnungsstellen für die Wettkampfeinstellungen wurden bereitgestellt, Anzeigepaletten wurden an die Besucher der Baugener Veranstaltungen abgegeben. Eine riesige Menge Vorbereitungen sicherte die technische Durchführung der Marschwettkämpfe bis zur letzten Einzelheit, den Veranstaltungen

am 17. und 18. April ist aber zugleich auch ein schöner ein-drucksvoller Rahmen geschaffen worden. Die Schönheit der alten Schlossstadt Baugen und der abwechslungsreichen Marschstrecke im Oberlausitzer Grenzland wird den Marschierern und Zuschauern noch lange in Erinnerung bleiben.

Eine Feiertunde der SA wird am Sonnabend, 20 Uhr, auf dem festlich erleuchteten Hauptmarkt Baugens die Veranstaltungen einleiten. Diese Stunde ist der Gruß Baugens und der Grenzmark an die Marschierer aus allen Ecken Deutschlands. Der anschließende Oberlausitzer Heimatabend wird die Gäste aus dem Reich mit dem herz-erfrischenden Humor der Oberlausitzer Mundart und der bodenständigen Eigenart des Oberlausitzer Volkstums be-kannt machen.

Am Sonntag.

früh 7.45 Uhr, beginnen am Startplatz (Kornmarkt, unterhalb des Reichenturms) die Marschwettkämpfe. Der Start zur 4. Deutschen Gepädmarsch-Meisterschaft und zur Säch-s. Gepädmarsch-Meisterschaft (35 Km.) erfolgt um 13 Uhr.

Die Stadt Baugen und die Hörer an der Marschstrecke werden am Sonntag in festlichem Feiernschmaus stehen. In die Kämpfe auf der Marschstrecke schiebt sich nachmittags eine grobangelegte

Grenzlandkundgebung auf der Kampfbahn Mäulertal ein, bei der der Reichsportführer 35 DRK-Fahrer weihen wird. Spannende Kämpfe wird hier ein Fußballspiel zwischen Auswahlmannschaften der Kreise Leipzig und Oberlausitz bringen. Wie im Flug wird den am Ziel wartenden Zuschauern die Zeit bis zum Eintreffen der ersten Mannschaften vergehen. Der Tag der Wettkämpfe endet mit einer feierlichen Siegerehrung seinen Abschluß.

Die 4. Deutsche Gepädmarsch-Meisterschaft wird den größten Marschwettkämpfer des Jahres zu einem unver-gesslichen und begeisternden Erlebnis werden lassen.

betrieblid besonders, weil er sich mit der Arbeit getragen habe, mit einigen Sturmscharenmitgliedern an der Spitze zu stehen. (1)

Nach dem 11. November 1933, dem Märtyrertage, ist die kommunistische Funktionärin Berta Karg bis zu ihrer Verhaftung am 21. 1. 1934 noch fünf- oder sechsmal in der Wohnung Kossaints gewesen und hat mit ihm "diskutiert". Sie hat dem Kaplan die Anschrift einer kommunistischen "Anlaufstelle" in Düsseldorf gegeben und ihm mitgeteilt, daß sie auf diesem Wege ständig zu er-reichen sei. Umgekehrt hat sie auch die Anschrift des Kaplans, die sie als "besonders sicher" ansah, einer Düsseldorf "Anlaufstelle" weitergegeben.

Das letzte Glied in der langen Kette des Umganges Kossaints mit kommunistischen Funktionären war sein von der Berta Karg für den 29. Januar 1934 in Köln vorbereitete Zusammentreffen mit Ewald Kaiser, der an der Spitze des ehemaligen kommunisti-schen Jugendverbandes gestanden hat. Bei seinem ständigen Ver-kehr mit Staatsfeinden geriet der politisierende Kaplan immer tie-fer in die Fänge der Kommunisten, die ihn für wichtig genug hielten, um ihre geschicktesten Funktionäre auf diesen "Jugendführer" im Priestergewande anzusehen.

Als Zeuge wurde nun der 32 Jahre alte Kaiser vernommen, der inzwischen wegen Vorbereitung zum Hochverrat vom Volks-gerichtshof zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt worden ist. Aus seiner Vernehmung ergab sich, daß er von Kossaint die Zustimmung zur Herausgabe eines gemeinsamen Auftrages für die kom-munistisch-katholische Jugendfront erhalten wollte. Der Kaplan habe eine Reihe von Vorbehalten gemacht, ehe er sich bereit erklä-ren wollte, mit dem Kommunismus zu arbeiten. Offenbar hatte er den Verhandlungspartnern nicht getraut. Zu bindenden Ab-machungen hinsichtlich der Einheitsfront wäre es daher nicht ge-kommen.

Ebenso wie bei der Karg hatte man bei Kaiser den Eindruck, daß er seinen früheren Bundesgenossen im Kampfe gegen den Staat noch Möglichkeit zu schenken suchte.

Die Zeugenvernehmung wird am Freitag fortgesetzt.

4 Uhr Heute Circus Althoff 8 1/2 Uhr

Aus Sachsen.

Einweisung des neuen Sicherheits-dienst-Führers im S.S.-Oberabschnitt Elbe.

Am Donnerstagvormittag fand in Leipzig die Einfüh-rung des S.S.-Gruppenführers K o p p e als Sicherheitsdienst-führer im S.S.-Oberabschnitt Elbe durch den Chef des Sicher-heits-Hauptamtes der Reichsführung S.S., S.S.-Gruppen-führer Staatsrat Seydritz, statt. Der Einführung wohnten weiter bei der Führer des S.S.-Oberabschnittes Elbe, S.S.-Gruppenführer Berfelmann, S.S.-Oberführer Ortlepp und S.S.-Oberführer Weidemann.

Der Chef des Sicherheits-Hauptamtes begab sich im An-schluß an die Einweihungsfeier mit seiner Begleitung nach Dresden und übergab in seiner Eigenschaft als Chef der Sicherheitspolizei S.S.-Gruppenführer Koppe im Weisem des Sächsischen Ministers des Innern, S.S.-Brigadeführer Dr. Friisch, sein neues Amt als Leiter der Staatspolizeistelle Dresden.

„Sparjam walten heißt Werte erhalten.“

In Aue wurde die große Bauwunderschau der NS-Frauen-schaft „Sparjam walten heißt Werte erhalten“ im Hofe der Baufrauen-schaftsleiterin Rühlmann und des Kreisleiters Oberbürgermeister Billmeyer eröffnet. Diese Ausstellung soll nicht nur in Sachsen gezeigt werden, son-dern auch hinaus in andere Gauen gehen und künden, in welchem Maße die sächsische Frau einlagereit ist.

Dresden, 16. April. Todesfall. Im 77. Lebensjahr verschied in Dresden der Komponist und Musik-schriftsteller Prof. Heinrich Plagbeker. Sein Name ist bekannt gewor-den durch die Operetten „König Lustig“ und „Der Wahr-heitsmund“. Prof. Plagbeker war Verfasser zahlreicher Märschchöre, preisgekrönter Lieder und Märsche sowie Berichterstatter für auswärtige Zeitungen.

Oschatz, 16. April. Auf dem Wege zur Gefundung. Der Bezirksaus-schuß stellte jetzt den Haushaltsplan des Bezirks-verbandes fest, der zwar noch eine starke Anspannung auf-weist, aber doch auf dem Wege der Gefundung der Lage in Gemeinden und Bezirksverband ein weiteres erfolgreiches Fortschreiten erkennen läßt. Das kommt besonders auch in den Einstellungen für die erforderlichen Rücklagen zur Gel-tung. Der Bezirksfürsorgeverband allein erfordert noch mehr als 700 000 Mark, die Umsätze konnte jedoch auf der vorjährigen Höhe belassen werden. Von günstiger Entwic-klung lagten die Berichte Zeugnis ab, die Amtshauptmann Dr. Böhme zu dem Zahlenwert gab, vor allem auch über das Bezirkskrankenhaus in Ebersbach.

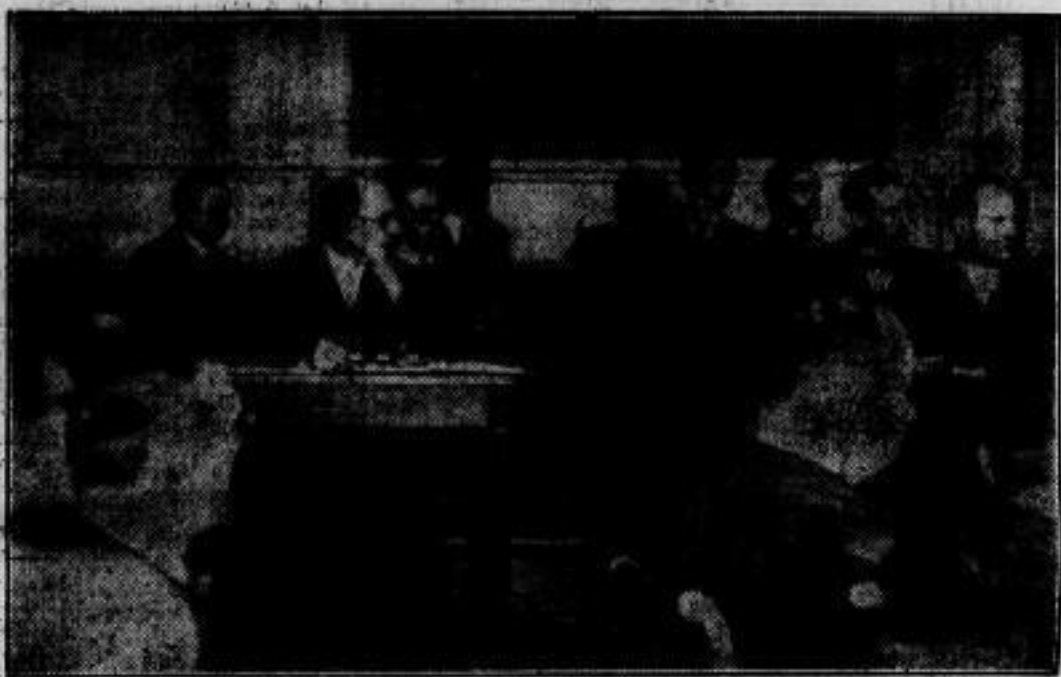
Meißen, 16. April. Von einem Bullen ausgespielt. Als in Görna ein Bauer einen Bullen aus dem Stall füh-ren wollte, wurde er von dem wütenden Tier angegriffen und mit den Hörnern ausgespielt. Mit schweren Verlet-zungen fand der Verunglückte Aufnahme im Krankenhaus.

Oschatz, 16. April. Wiedersehensfeier der 17. Wannen. Vom 5. bis 7. Juni werden sich aus Anlaß der 70jährigen Gründungsfeier des ehemaligen Oschatzer Wannenregiments Nr. 17 die ehemaligen Oschatzer Wannen hier treffen und damit ihre Treue zur alten Garnisonstadt bekunden. Es wird mit einem starken Besuch gerechnet.

Rügenschal l. V., 16. April. Todlich verunglückt. Der zwischen Rügenschal und Grassky verkehrende Eisenbahn-triebwagen der tschechoslowakischen Staatsbahn über-fuhr am Mittwochabend am Bahndübel am der Schule in Markhausen den Einwohner Ehm aus Markhausen. Der ältere Mann war schwerhörig und hatte daher die Signale des Triebwagens überhört. Er erlitt so schwere Verletzun-gen, daß er wenige Minuten nach dem Unfälle starb.

Chemnitz, 16. April. Kautionshündler am Werk. In der letzten Zeit trat in Chemnitz ein Betrüger auf, der sich der Namen Steiner, Spottke oder auch Spottke bediente. Er suchte Kassierer, verlangte von diesen jeweils 600 Mark als Kautions, ließ aber dann nach Erlangung des Geldes nichts mehr von sich hören. Vor dem Betrüger wird ge-warnt.

Chemnitz, 16. April. In den Bärenzwinger gefallen. Ein 19jähriger Tischler stürzte in einem heißen Brodter-garten beim Herausrauben einer elektrischen Birne von einem Schuppdach in den Bärenzwinger. Der dort befind-liche braune Bär stürzte sich sofort auf den jungen Men-schen und brachte ihm schwere Kopfverletzungen bei. Ruit



Die Angeklagten im Hochverratsprozess.

Der Hauptangeklagte ist der Kaplan Joseph Kossaint aus Düsseldorf, der Betreuer der dortigen Sturm-schar (rechts auf der Anklagebank), neben ihm Franz Steber aus Magdeburg, der „Reichsführer“ der Sturm-schar, hinter ihm rechts Kaplan Jakob Clemens-Düsseldorf, der Generalsekretär des katholischen Jung-männerverbandes „Deutsch-lands, daneben die übrigen Angeklagten. (Scherl-Bilderdienst-M.)

Kommunisten-Funktionäre als Zeugen vor dem Volksgerichtshof

Kossaint glaubte an den Sieg des Volksewismus.

DRK, Berlin, 15. April. Die Verhandlung im Hochverrats-prozess gegen die katholischen Jugendführer vor dem Volksgerichtshof erreichte am Donnerstag einen entscheidenden Höhepunkt mit der Vernehmung der Hauptzeugin, der 26 Jahre alten ehemaligen kommunistischen Funktionärin Berta Karg, die bereits wegen Vor-bereitung zum Hochverrat zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt wor-den war.

Der Zeugin wurde gegen Mitte Oktober 1933 die „Bezirkslei-tung“ Niederrhein des früheren kommunistischen Jugendverbandes übertragen. Durch den Funktionär Lohtamp, der sich „Helm“ nen-nen ließ, wurde sie mit dem Hauptangeklagten Kaplan Kossaint unter dem Decknamen „Friedel“ bekannt gemacht. Sie betrachtete es, wie sie bei ihrer Vernehmung betonte, als ihre besondere Auf-gabe, entsprechend den allgemein von der Leitung des ehemaligen kommunistischen Jugendverbandes erhaltenen Richtlinien die „Ein-heitsfront“ mit den jungen Katholiken zum „gemeinsamen Kampf gegen den Nationalsozialismus“ herzustellen. Die Zeugin war über ein Jahr zur „politischen Schulung“ in Sowjetrußland.

Gemäß den von Lohtamp erhaltenen Weisungen ersuchte sie in ihren Gesprächen mit Kossaint zunächst behutsam dessen Einstel-lung zum neuen Staat, indem sie zunächst nur religiöse und kultu-relle Fragen berührte. Dann aber ließ sie ihre Wüste fallen und kam mit dem Vorschläge heraus, man solle sie doch einmal vor den Leitern der katholischen Jugendvereine sprechen lassen. Kossaint setzte sich darauf mit dem Angeklagten Steber, dem damaligen „Reichsführer“ der katholischen „Sturm-schar“, in Verbindung und erlangte dessen Zustimmung, daß die Agentin am Allerheiligentag 1933 in Düsseldorf vor den westdeutschen Sturm-scharführern spre-chen durfte. Während einer Logenpause gingen die „Sturm-scharführer“ in die Wohnung des Kaplans Kossaint, wo ihnen die

Kommunistin einen einstündigen Vortrag hielt. Darin plüdierte sie für eine gemeinsame Front der kommunistischen und der katholischen Jugend gegen den „Faschismus“. Diese vorkuer-rüberlichen Bestrebungen hat die Zeugin in ihren früheren Aus-sagen gegeben. Jetzt erklärt sie, sie glaube nicht, damals eine so scharfe Formulierung gewagt zu haben. Auch will sie sich jetzt nicht mehr daran erinnern können, daß Kossaint ihr erklärt habe, Bazisist zu sein.

Welche besondere politische Bedeutung die Kommunisten dem Angeklagten Kossaint zumessen, geht auch daraus hervor, daß der Kommunist Lohtamp seiner Nachfolgerin Berta Karg einen schrift-lichen Bericht über die Ausführungen erstattete, die Kaplan Kos-saint in Anwesenheit Lohtamps bei einer Versammlung im Anna-Kloster gemacht hatte. Er hatte damals dem Nationalsozialismus ein „schnelles Ende“ prophezeit und die Möglichkeit eines Sie-ges der Kommunisten erklärt. Diese Ausführungen hielt die Zeugin für so wichtig, daß sie den Bericht darüber sogar weiterleitete an das Zentralkomitee des ehemaligen kommunisti-schen Jugendverbandes, in dem auch leitend der als Zeuge geladene Ewald Kaiser tätig war.

Die bei ihren Aussagen auffallend zurückhaltende Zeugin be-zugte sich erst nach eindringlichen Fragen auch des Staatsan-waltens. Diesen Tatbestand in der jetzigen Hauptverhandlung zu-gab. Der Vorliegende ermahnte sie nachdrücklich, sich nicht nach den bekannten kommunistischen Methoden auf ihr „schlechtes Ge-dächtnis“ zu berufen, sondern frei und offen die Wahrheit zu sagen, nachdem sie ihre Strafe schon erhalten habe.

Bei der Vernehmung ergibt sich weiter die bemerkenswerte Tatsache, daß Kossaint der Zeugin erzählt hat, Steber, der ehe-malige „Reichsführer“ der Sturm-schar, interessierte sich für Sow-

Gibt es ein konfessionelles W.C.?

Man muß diese peinliche Frage mit „Ja“ beantworten. Der Fanatismus der Vorkämpfer für die Bekennerschule treibt die seltsamsten Wüten. In der Bild zeigt die Bedürfnisanstalt der Schule in Dagersheim in der Saarpfalz. Da die Bedürfnisanstalt auf einem Gelände steht, das der katholischen Kirche gehört, wurden die einzelnen Zellen nach prote-stantischen u. katholischen Anaben und protestantischen u. katholi-schen Mädchen aufgeteilt. Nur so sind offenbar die Belange der katholischen Kirche auch in der Bedürfnisanstalt gewahrt. Schon vor einigen Tagen wurde mit-geteilt, daß nach der Umwand-lung der Bekennerschule in Stellen in der Saarpfalz der dortige Ortsgemeinde die weitere Benutzung der auf kirchlichem Boden stehenden Bedürfnisanstalt der Schule untersagt hatte, da die Anstalt nur für katholische Schüler gebaut worden sei. (Scherl-Bilderdienst-M.)



Man muß diese peinliche Frage mit „Ja“ beantworten. Der Fanatismus der Vorkämpfer für die Bekennerschule treibt die seltsamsten Wüten. In der Bild zeigt die Bedürfnisanstalt der Schule in Dagersheim in der Saarpfalz. Da die Bedürfnisanstalt auf einem Gelände steht, das der katholischen Kirche gehört, wurden die einzelnen Zellen nach prote-stantischen u. katholischen Anaben und protestantischen u. katholi-schen Mädchen aufgeteilt. Nur so sind offenbar die Belange der katholischen Kirche auch in der Bedürfnisanstalt gewahrt. Schon vor einigen Tagen wurde mit-geteilt, daß nach der Umwand-lung der Bekennerschule in Stellen in der Saarpfalz der dortige Ortsgemeinde die weitere Benutzung der auf kirchlichem Boden stehenden Bedürfnisanstalt der Schule untersagt hatte, da die Anstalt nur für katholische Schüler gebaut worden sei. (Scherl-Bilderdienst-M.)

